

# :GLAUBEN



## Wege zu den Menschen

Wie überwinden wir die Isolation, in der wir als Christen und Gemeinden häufig stehen?

*Neulich war ich im Religionsunterricht einer 11. Klasse dabei. Der Lehrer fragte in die Runde: „Wie seht ihr die Christen? Welche Vorbehalte habt ihr?“ Spontan meldete sich eine Schülerin und sagte nur: „Cliquenbildung“.*

**D**ieses Mädchen hat eines unserer Probleme benannt. Wir Christen igeln uns häufig ein; wir lassen die Menschen um uns herum kaum Einblick nehmen in unser persönliches Leben, unser Glaubensleben und in unser Gemeindeleben. Der Herr Jesus bestand nicht auf seine Privatsphäre. Er lud etwa die jungen Männer von Kapernaum von Anfang an ein: „Kommt und seht!“ (Johannes 1,39).

Drei Aspekte können uns helfen, unsere Isolation zu überwinden den Menschen gegenüber, die Jesus so dringend brauchen. Erstens: Einblick geben; zweitens: Gutes tun und drittens: sprachfähig sein!

## 1. Einblicke geben!

An vielen Orten werden unsere unscheinbaren Gemeindehäuser kaum wahrgenommen. Viele Freikirchen stehen abgeschieden in irgendwelchen Wohngebieten, wohin sich kaum jemand verläuft. Selbst in der Nachbarschaft herrscht oft Skepsis vor. Wenn man die Christen wahrnimmt, dann will man mit ihnen lieber nichts zu tun haben. Nicht selten stehen sie sogar unter dem Verdacht, einer Sekte anzugehören.

Was können wir tun? Vorbehalte werden abgebaut, wenn wir neben unserer Botschaft auch Einblicke vermitteln.

### Gemeindehäuser

Oft ist tatsächlich schon die Beschaffenheit unserer Gemeindehäuser ein Problem. Ich sprach mit dem Rothenburger Architekten Martin Schroth. Er sagt, dass auch nicht-gehbehinderte Menschen ungern Treppen steigen - weder nach oben noch nach unten. Ideal seien ebenerdige Eingänge. Damit hält man die Schwelle zu den Menschen niedrig - im wahrsten Sinne des Wortes. Schroth weiter: „Das Gemeindefoyer muss ein Schaufenster sein.“ Er plädiert für viel Glas und damit für viel Transparenz. Menschen von außen werden aufmerksam auf Licht und auf Bewegung im Gebäude. Nun, die Gegebenheiten sind in den

meisten Fällen wie sie sind und nicht zu ändern. Doch bei der Planung von Um- oder Neubauten sollten diese Einsichten mit bedacht werden.

### Offene Türen

Zurückgezogenheit vermitteln wir auch damit, dass die Türen unserer Gemeinden meist verschlossen sind (die einzigen Ausnahmen: zwei Stunden am Sonntag und eine am Mittwoch). Ansprechpartner fehlen, wenn zudem niemand der Glaubensgeschwister in dem Gebäude wohnt. Wo können suchende Menschen klingeln und um Hilfe bitten? Die FeG Dillenburg hat in ihr neues Gemeindezentrum ein Café integriert. Dieses hat an fünf Tagen in der Woche geöffnet. Somit kommen viele Menschen aus der Stadt in das attraktive Gebäude und werden neugierig, was wohl sonst noch in dem Haus passiert. „Kommt und seht!“ Wechselnde Kunstausstellungen geben zusätzlich Gelegenheit und Anlass, die Gemeinde (zumindest schon mal vom Gebäude her) von innen zu betrachten. Des Weiteren kann ein Basar oder Flohmarkt Leute anlocken oder der Gemeindekindergarten; warum nicht zunächst einmal ein einmaliger „Tag der offenen Tür“?

### Gottesdienste

Der erste Korintherbrief lässt durchblicken, dass es in der Gemeinde zu Korinth nicht ungewöhnlich war, dass „Unkundige“ oder Ungläubige die Gottesdienste verfolgten (1. Korinther 14,23-25). In vielen unserer Gemeinden ist das anders. Man ist „unter sich“. Von den gemeindeinternen Gottesdiensten unterscheidet man dann besondere evangelistische Veranstaltungen - so genannte Gästegottesdienste. Ist das richtig? Ist es nicht erstrebenswert, in allen unseren Predigten jeweils Christen und Nichtchristen gleichermaßen zu erreichen? Paulus appelliert, an die „Unkundigen“ zu denken. Wenn wir über Prinzipien predigen, die für die Gemeinde Jesu gelten, dann dürfen das zum einen Nichtchristen ruhig hören (wir haben keine Geheimnisse). Wenn wir dies in

einer verständlichen Sprache tun, werden alle davon profitieren. Zum anderen sollten Christen immer wieder die frohe Botschaft von Jesus Christus hören. Ich gehe so weit zu behaupten, dass eine Predigt unvollständig ist, wenn das Evangelium fehlt.

### Gemeindefreizeiten

Begegnungen sind wichtig - und zwar nicht nur solche von der flüchtigen Art. An kaum einer Stelle im christlichen Leben erfährt man Gemeinschaft so intensiv wie auf einer Freizeit. Diese Erfahrung haben viele bereits in jungen Jahren gemacht. Etliche Gemeinden verbringen regelmäßig gemeinsam etwa ein verlängertes Wochenende an einem interessanten Zielort. Warum aber planen wir Gemeindefreizeiten meist, ohne zu überlegen, welche Nichtchristen wir mit dazu einladen können? Oft sind noch Plätze im Auto frei; oft sind noch Betten im Freizeitheim frei oder Stühle im Tagungsraum. Enthalten wir den Menschen unsere Gemeinschaft nicht vor! Zu überlegen wäre auch, inwieweit wir bestimmten Gästen eine Freizeit finanziell möglich machen können.

### Miteinander feiern

Geselligkeit kann eine Vorstufe für Gemeinschaft sein. Wenn wir uns fragen, wie wir mit unseren Mitmenschen in Kontakt kommen können, sind Feste und Feiern ein Weg, auf dem zwanglos Beziehungen entstehen. Auch dies ist etwas, was wir von unserem Herrn lernen können. Er war oft gerade da anzutreffen, wo man feierte (s. Johannes 2,2; Lukas 5,29ff; Matthäus 11,19). An Anlässen mangelt es auch heute nicht: Geburtstage, andere Jahrestage, Einweihungen, Hochzeiten, sportliche Ereignisse usw. Selbst wenn wir nicht selbst Veranstalter sind, dürfen wir uns an Dorffesten, Publicviewing bei einer Fußball-Weltmeisterschaft usw. ruhig sehen lassen und mit feiern (solange wir die Grenzen kennen und wir nicht in der Gefahr stehen, ausschweifend zu werden - versteht sich).

### 2. Gutes tun!

Die Isolation nach außen hin überwindet man auch, indem man den urchristlichen Auftrag neu sieht und wahrnimmt, den Menschen um uns zu dienen, ihnen Gutes zu tun. Unser Zeugnis besteht sowohl aus Worten als auch aus Taten. Taten sollen die Worte untermauern oder auf die Worte vorbereiten.

Was genau man vor Ort machen kann, wird das Ergebnis einer sorgfältigen und liebevollen Beobachtung sein. Einige Beispiele:

#### Tafelarbeit

Gemeinden machen es sich zur Aufgabe, Bedürftige günstig mit Nahrung, Kleidung, Kosmetikartikeln und Evangelium zu versorgen. Sie sammeln „überschüssige“, aber qualitativ einwandfreie Waren und geben diese an Hilfesuchende weiter. Das Engagement besteht darin, selbst ehrenamtlich bei der Lebensmittelausgabe zu helfen aber auch Spender und Sponsoren zu finden. Natürlich können Tafeldienste auch ohne christlichen Hintergrund für die Linderung akuter Notlagen sorgen. Aber den Menschen darüber hinaus Perspektiven dafür zu eröffnen, wie man ein Leben als Kind Gottes führt, das können nur wir tun, die wir Kinder Gottes sind.

#### Hausaufgabenhilfe/Sprachkurse

Schüler bekommen im Gemeindeforum kostenlos Nachhilfeunterricht von Schülern höherer Klassen oder von Erwachsenen - vielleicht sogar mit einem Mittagessen zuvor. Egal ob Mathematik, Deutsch oder Englisch - Anleitung ist wichtig, gerade wenn die elterliche Hilfestellung nur eingeschränkt möglich ist. Kinder mit Migrationshintergrund, weil sie zweisprachig aufwachsen, haben häufig Schwierigkeiten in der Schule. Greifen wir ihnen unter die Arme, fördern sie und verschweigen wir ihnen dabei die Botschaft von Jesus nicht! Beim gemeinsamen Lernen entstehen ganz nebenbei Kontakte zu anderen Kindern und Jugendlichen der Gemeinde. Auch Sprachkurse für erwachsene ausländische Mitbürger sind gefragt.

#### Besuchsdienste

Unsere Gesellschaft altert zusehends. Voraussichtlich werden im

Jahr 2030 6,4 Millionen Menschen in Deutschland leben, die 80 Jahre und älter sind. Heute sind es 4,1 Millionen. Im Jahr 2050 könnte - falls wir noch hier sind - diese Alterskohorte gar auf 10,2 Millionen Menschen angestiegen sein. Viele alte Menschen sind einsam. Christen können es sich zur Aufgabe machen, solche Leute regelmäßig zu Hause, in Krankenhäusern oder Seniorenheimen zu besuchen. Die Senioren werden sich freuen, wenn man mit ihnen bei einer Tasse Kaffee redet oder ihnen etwas vorliest, sie bei einem Brettspiel herausfordert oder kleine Spaziergänge mit ihnen macht. Auch sind viele dankbar für einen Einkauf oder sonstige Erledigungen, die ihnen selber schwerfallen.

#### Hilfsangebote

Paulus erwähnt die Gaben des Dienens und der Hilfeleistungen (Römer 12,7; 1. Korinther 12,28). Diese Gaben sollen angewendet werden innerhalb der Gemeinde aber auch darüber hinaus. Warum nicht Anzeigen in der Tageszeitung schalten: „Mähe bei älteren Menschen kostenlos den Rasen oder wasche das Auto!“ Oder: „Biete kostenlose Hilfe bei Umzügen an!“ usw. Das Gemeindeforum darf in so einer Anzeige ruhig mit erscheinen. Wenn Hilfesuchende wissen, wer hinter dem Angebot steckt, baut das zudem Misstrauen vermeintlichen Betrügnern gegenüber ab.

#### Finanzielle Hilfe

Mit unseren Worten machen wir uns als Christen manchmal Feinde (es nützt aber nichts; Wahrheit muss gesagt werden - s. Punkt 3). Aber mit unserem Geld können wir uns Freunde machen. So sagt es Jesus in Lukas 16,9. Das Volk Gottes im Alten Bund legte Geld nicht zusammen für Gebäude und die damit verbundenen laufenden Betriebskosten, sondern für die Armen. Die erste größere Organisationsstruktur, die in der frühen Gemeinde gebildet wurde, hatte den Zweck, die Verteilung von Finanzmitteln an Witwen und Waisen sicherzustellen (Apostelgeschichte 6,1-6).

Gute Werke. - Wie sagt es der gläubige Fernsehjournalist Markus Spieker so schön: „Es gibt wohl an die sieben Milliarden Wege, Güte zu vermehren - so viele, wie es Menschen gibt.“

### 3. Sprachfähig sein!

Das Evangelium ist eine Botschaft - ohne Worte ist die Nachricht von Jesus nicht vermittelbar. Last but not least ist also eine entscheidende Frage die, wie wir auf verbalem Wege den Zugang zu den Menschen finden.

#### Verständlich

Wenn wir mit Menschen reden, dann unbedingt in einer Sprache, die sie auch verstehen. Ob mündlich - im persönlichen Gespräch oder in der evangelistischen Predigt, ob schriftlich - in Büchern auf Flyern oder Texten, die wir ins Internet stellen, wir müssen uns so ausdrücken, dass die Leute begreifen, was wir meinen. Wolf Schneider, Träger des Medienpreises für Sprachkultur, sagt mit Recht: „Einer muss sich immer plagen, wenn Verständigung zustande kommen soll: der Sender oder der Empfänger einer Botschaft ... Dass meistens der Empfänger geplagt wird, ist anfechtbar und ärgerlich zugleich.“

#### Direkt

Wir haben es nicht nötig, um den heißen Brei herum zu reden. Das tat Jesus Christus auch nicht. Die Wahrheit sagen, zahlt sich aus - allerdings immer liebevoll und demütig. Wenn wir Sünde beim Namen nennen, wenn wir von Gott reden, wie er sich in seinem Wort offenbart, wenn wir Jesus Christus als den einzigen Weg zum Leben vorstellen, dann schreckt das nach meiner Erfahrung die Leute - auch und gerade junge Leute - nicht ab; ganz im Gegenteil! Deftig hat es der Pietist Georg Christoph Lichtenberg (1742-1764) auf den Punkt gebracht: „Wenn man einen Ochsen schlachten will, so schlägt man ihm gerade vor den Kopf.“

#### Intelligent

Die Leute haben Zweifel und Fragen in Bezug auf den Sinn im Leben, die Existenz Gottes, im Blick auf andere Religionen ... Sie fragen nach dem Leid in der Welt und nach dem, was nach dem Tod passiert. Gestandene Christen müssen in der Lage sein, fundierte Aussagen zu diesen Themen zu machen und Denkanstöße zu geben, die wirklich weiterhelfen. Peter Hahne schreibt: „Von entschiedenen Christen werden entscheidende Antworten

erwartet.“ Das sagt auch die Bibel. Gott will, dass wir bereit sind, denen etwas zu sagen, die uns hinterfragen (1. Petrus 3,15).

## Persönlich

Mein persönliches Zeugnis gehört dazu. Wenn ich evangelisiere, bitte ich die veranstaltende Gemeinde immer, dass möglichst an jedem Abend eines der Glaubensgeschwister von dessen Erfahrungen als Christ erzählt (ein Zeugnis gibt, wie man sagt). Die Schrift sagt, dass „jede Sache aus zweier oder dreier Zeugen Mund festgestellt wird“ (Matthäus 18,16; 2. Korinther 13,1). Als externer Prediger kann ich den Leuten viel erzählen. Wenn aber jemand bestätigt, dass das (er)lebbar ist, was ich sage, ist das etwas ganz anderes. Oft spricht gerade das die Zuhörer besonders an.

## Relevant

Die Botschaft der Bibel trifft mitten in unser Leben hinein; und zwar in sämtliche Bereiche unseres Alltags. Meine Verkündigung verfehlt ihr Ziel, wenn ich das Evangelium nicht relevant auf die Situation der Zuhörer beziehe. Relevanz heißt, bedeutsam im Zusammenhang mit der Lebenswirklichkeit der Menschen. Schließlich sollen Leute, die das Wort Gottes hören, dieses ja auch in ihrem Leben umsetzen (Jakobus 1,22ff) und somit Glauben leben.

## Gott wirkt durch uns

Zweierlei ist mir bei dem, was ich hier aufführe, klar. Erstens kommt es nicht in erster Linie auf Äußerlichkeiten wie Gebäude, gute Werke und gekonnte Rede an. Geistliches Leben kommt aus der Kraft Gottes und nicht von deinem und meinem Taktieren. Doch wenn die Gnade Gottes und unsere Einsatzbereitschaft zusammenkommen, dann kann unter uns Großes geschehen. Wenn man uns wahrnimmt als Menschen, die von Gott verändert und in Bewegung gesetzt wurden, wird man nicht als Erstes denken: „Cliquesbildung“.

Das Zweite ist, dass sich mancher überfordert vorkommen mag, wenn er all das liest: „Das ist zu viel verlangt.“ Darum wähle dir einen oder zwei Punkte aus und versuche, mit Gottes Hilfe daran zu arbeiten. Das ist keineswegs zu viel verlangt. Ich sehe nämlich auch, dass mancher Christ viel seiner kostbaren Zeit vergeudet und nur wenig tut, um Wege zu den Menschen zu finden. Für dieses Ziel war Gott das Leben seines Sohnes nicht zu schade.



Markus Wäsch

Markus Wäsch ist seit 1999 als Jugendreferent und -evangelist der Christlichen Jugendpflege überörtlich tätig. In der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg arbeitet er als Herausgeber und Autor für Jugendliche und Jugendmitarbeiter.



Arbeit unter Migranten

# Die Welt vor der Haustür

Oder: Warum man heute nicht mehr in alle Welt gehen muss, um alle Welt zu erreichen

*Als Jesus seinen Jüngern den Missionsauftrag gab, hatte er die ganze Welt im Blick: „Geht hin in alle Welt“, „Macht zu Jüngern alle Völker“. Seit dieser Zeit sind Nachfolger Jesu unterwegs, um das Evangelium weiterzugeben. Oft geschah es, dass Christen in andere Länder gingen, um dort zu von Jesus Christus zu erzählen. Manchmal kamen auch Menschen von anderen Völkern in Gegenden, in denen es schon Christen gab, und sie lernten auf diese Weise das Evangelium kennen.*

## Die Welt zu Gast bei Freunden

Unsere heutige Zeit ist von einer starken Mobilität geprägt. Als Deutsche reisen wir in viele andere Länder, um Urlaub zu machen, dort zu studieren oder zu arbeiten. Gleichzeitig kommen viele Menschen aus anderen Kulturen zu uns nach Deutschland: Mehr als 15 Millionen Einwohner in unserem Land haben Migrationshintergrund. Etwa die Hälfte von ihnen hat inzwischen einen deutschen Pass, die andere Hälfte hat die Staatsangehörigkeit anderer Länder, lebt aber oft schon sehr lange in Deutschland. Das bedeutet, dass jeder fünfte Einwohner in Deutschland eine Zuwanderungsgeschichte hat.

## Zusammenarbeit mit Christen aus anderen Kulturen

Was heißt das für uns als Nachfolger Jesu? Zum einen können wir uns darüber freuen, dass eine ganze Reihe derer, die zu uns gekommen

sind, schon in ihrem Herkunftsland Christen waren. Meist treffen sie sich hier zunächst in fremdsprachigen Gemeinden, weil dies ihnen ein Stück Heimat bietet. In Deutschland gibt es mindestens 1100 dieser Gemeinden anderer Kultur und Sprache. Viele von ihnen sind stark missionarisch tätig. Zunächst erreichen sie oft Menschen aus ihrem eigenen Kulturkreis. Oft werden durch sie auch Menschen mit einem anderen Migrationshintergrund erreicht. Und auch Deutsche sind in ihrem Blickfeld. Sie erreichen zum Teil Deutsche, die in keinen normalen deutschen Gottesdienst gehen würden, aber von der Andersartigkeit dieser Christen angezogen werden.

## Verschiedene Stufen der Zusammenarbeit

Welche Chance hat das für deutsche Gemeinden? Hier gibt es ein breites Feld der Zusammenarbeit: Viele Gemeinden sind Gastgeber für fremdsprachige Gemeinden. Zum Teil erlebt man gemeinsame Gottesdienste. Andere machen gemeinsame evangelistische Aktionen. Als Deutsche können wir von dem missionarischen Eifer unserer Geschwister aus anderen Kulturen stark inspiriert werden. Manche Gemeinden bieten Übersetzung des Gottesdienstes in andere Sprachen an und schaffen dadurch die Möglichkeit, dass Menschen mit Migrationshintergrund bei ihnen eine wirkliche geistliche Heimat finden. Einige Gemeinden verstehen sich vom Grundsatz her als internationale Gemeinden, in denen auch die Leitung aus Menschen von unterschiedlichen Kulturen besteht. Vor kurzem traf ich

Mitarbeiter einer solchen internationalen Gemeinde. Sie sagten, ihnen selbst würde es gar nicht mehr auffallen, aus welchem Land ein Bruder oder eine Schwester kommt. Für sie sind die anderen einfach nur Geschwister. Dr. Stephen Beck nannte auf dem Kongress GemeindeNEUdenken solch eine Gemeinde eine „interkulturell versöhnte Gemeinde“, die allein schon durch ihre Existenz ein starkes Zeugnis vom versöhnenden Wirken Gottes in der Welt ist.

## Die große missionarische Chance

Unter den 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund gibt es sehr viele, die aus Gegenden kommen, in denen man nur sehr schwer offen evangelisieren kann. Hier bei uns haben wir große Freiheiten, das Evangelium weiterzugeben. Wir müssen diese Möglichkeiten allerdings auch nutzen. Menschen, die entwurzelt sind von ihrem normalen Umfeld, fragen oft von selbst nach einer neuen Ausrichtung für ihr Leben. Viele sind auf der Suche nach Gott. Sie wünschen sich Menschen, die auf sie zugehen und zu sich nach Hause einladen. In ihren Heimatländern ist Gastfreundschaft ein hoher Wert.

## Gastfreundschaft neu entdecken

Wir als Christen werden in der Bibel vielfach aufgefordert, gastfrei zu sein. Manchmal stellen wir uns vor, dass dies bedeute, dass wir Freunde und Menschen, die wir gut kennen, zu uns nach Hause einladen. Neutesta-



mentliche Gastfreundschaft galt vor allem dem Fremden, der unterwegs war und eine Bleibe suchte. Viele Gemeinden haben eine lange Tradition von Gastfreundschaft unter Geschwistern. Es täte uns gut, wenn wir mehr „missionarische Gastfreundschaft“ praktizierten.

### Wie man ausländische Studenten erreichen kann

Vor kurzem begegnete ich einem chinesischen Ehepaar. Sie waren in China geboren, als Studenten in die Vereinigten Staaten gekommen und hatten sich dort niedergelassen. Jetzt nach ihrer Pensionierung sind sie nach Deutschland gezogen, um unter chinesischen Studenten zu arbeiten. Es gibt mehr als 10.000 chinesische Studenten in Deutschland. Die meisten von ihnen kommen nicht aus christlichen Familien. Sie sind sehr dankbar, wenn sie von Deutschen eingeladen werden. Für einen Chinesen, der in Deutschland lebt, ist es eine Ehre, deutsche Bekannte und Freunde zu haben. Wenn Christen solche Freunde für sie werden, ist es etwas ganz Natürliches, dass man auch über Gott und die Welt redet. So kam inzwischen eine ganze Reihe chinesischer Studenten in Deutschland zum Glauben. Dieses pensionierte Ehepaar organisiert „fellowship groups“ (Gemeinschaften), in denen zum Glauben gekommene Studenten eine geistliche Heimat finden. Sie werden zu Mitarbeitern geschult, um dann andere Kommilitonen mit dem Evangelium zu erreichen. Inzwischen gibt es in einer ganzen Reihe von Unistädten in den

neuen Bundesländern solche Gruppen. Das chinesische Ehepaar betreut sie als geistlicher Vater und Mutter. Sie wünschen sich aber sehr, dass noch viel mehr deutsche Geschwister auf chinesische Studenten zugehen und zu sich nach Hause einladen. Dies ist ein Beispiel, wie Mission vor unserer Haustür geschehen kann.

### Von inspirierenden Beispielen lernen

Im Mai 2010 fand in Essen der Kongress „Jesus unites“ statt. Er wurde veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, dem Ring Missionarischer Jugendbewegungen und vielen Gemeindeverbänden. Das Ziel war, eine möglichst breite Plattform zu bieten, auf der sich Verantwortliche aus deutschen Gemeinden, Vertreter von Migranten-gemeinden und von Missionswerken treffen können, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Das Anliegen ist, gemeinsam Deutschland mit dem Evangelium zu erreichen. Auf der Homepage [www.jesus-unites.org](http://www.jesus-unites.org) gibt es weitere Informationen zu Gemeinden und Gruppen, die mit Menschen mit Migrationshintergrund zusammenarbeiten. Weil dieser Kongress so inspirierend war, soll er wahrscheinlich 2013 fortgesetzt werden.

Der „Arbeitskreis für Migration und Integration“ (AMIN) der Deutschen Evangelischen Allianz veranstaltet regelmäßig Regionaltreffen, in denen sich Mitarbeiter austauschen können, wie man Menschen mit Migrationshintergrund mit dem Evangelium erreichen kann. Auf der Internet-Seite

[www.nur-fuer-auslaender.de](http://www.nur-fuer-auslaender.de) findet man die Termine der nächsten Treffen.

Naschat Haddad arbeitet als Wiedenester Missionar unter Arabisch Sprechenden. Die Internetseite seiner Gemeinde [www.arabic-christian.org](http://www.arabic-christian.org) wird von vielen Menschen in aller Welt gelesen. Unter anderem kann man sich dort aus der arabischen Bibel vorlesen lassen. Naschat ist gern bereit, sich von Gemeinden einladen zu lassen, um über diese Arbeit zu berichten.

### Unsere Zukunftsperspektive

Für manche Gemeinden sieht es heute noch so aus, dass die Arbeit unter Menschen mit Migrationshintergrund so etwas wie ein Luxus ist, den man haben kann oder auch nicht. In Zukunft wird diese Frage noch viel brennender. Denn je weniger deutsche Jugendliche wir in Deutschland haben und je mehr Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bei uns leben, umso mehr wird es zu einer Überlebensfrage für deutsche Gemeinden, ob sie sich auf diese Herausforderung einstellen, gemeinsam mit anderen diese Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.



*Horst Engelmann*

Horst Engelmann,  
Missionsleiter Forum  
Wiedenest, Weltweite  
Mission



# :GEMEINDE



*„Sind die Menschen heutzutage offen für das Evangelium?“ Diese Frage wird mir immer wieder gestellt bei meinen Seminaren über missionarischen Lebensstil. „Ja, durchaus, ich treffe immer wieder Menschen, denen Gott das Herz geöffnet hat“, ist meine Antwort. Dann füge ich aber gerne noch die Frage hinzu: „Sind wir Christen denn offen für Menschen?“*

**T**atsächlich ist das die viel wichtigere Frage. Sind wir offen? Sind unsere Häuser offen für Menschen ohne Gott? Unsere Wohnungen und Häuser sind dann offen, wenn unsere Herzen offen sind. Und dann können wir etwas mit Gott erleben. Das haben wir in unserer Familie erfahren.

„Kommt und seht!“ Mit diesen Worten lädt der Herr Jesus zwei Johannesjünger zu sich ein. Er ist unser großes Vorbild darin, Menschen in unser Leben schauen zu lassen. Natürlich fordert uns das heraus. Wie gut, dass wir aber dabei nicht perfekt sein müssen. Wohl aber schauen die Leute darauf, ob wir echt sind und was unser Christsein im Alltag bedeutet. Und das ist die große Chance, die uns motiviert. Wir wollen inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts leuchten wie Himmelslichter in der Welt (vgl. Philipper 2,15). Unser Leben soll ihnen Orientierung sein in unserer kaputten Welt.

Gott schenkt immer wieder Gnade dazu, wie wir aus Rückmeldungen hören. So sagte uns einmal Ulla, eine Frau aus einem evangelistischen Hauskreis: „Ihr habt mir nicht nur das Evangelium mit Worten erklärt, ich habe es in eurem Leben gesehen.“ Leider hat sie sich bis heute nicht bekehrt, aber das ist ja nicht unsere Verantwortung. Das Evangelium zu bezeugen, ist unser Auftrag. Dabei setzen wir auf eine ganzheitliche Evangeliumsverkündigung. Wir lassen Menschen in unser Leben schauen. Sie erleben uns in unserer Ehe und wie wir mit unseren Kindern umgehen. Wir erzählen ihnen von unseren Problemen und wie Gott uns da hilft. Unsere Lebensgeschichte spiegelt dabei etwas von der großen Geschichte wider, die

# ... nicht erst vor der Haustür!

Gott mit Menschen schreiben will. Von Gottes Gnade, von seiner Vergebung und von Neuanfängen nehmen sie etwas in unserem Leben wahr.

Wenn wir Nichtchristen in unserem Haus zu Gast haben, dann achten wir darauf, wie Gott die Gespräche lenkt. Es ist so gut, dass wir weder uns noch unsere Freunde unter Druck setzen müssen. Wir müssen nicht um jeden Preis über geistliche Dinge reden. Auch ein „ganz normales Gespräch“ kann sie jedoch ins Nachdenken über Gott bringen. In unserem Alltag leben wir ja mit Gott und davon spürt man etwas bei uns. So können unsere Freunde selbst bestimmen, wie viel sie hören wollen von dem Gott, der unser Leben prägt. Je mehr Freiheit wir ihnen lassen, desto mehr fragen sie von selbst. Diese Erfahrung haben wir oft gemacht.

Ab und zu haben auch Menschen einige Zeit bei uns gewohnt. Das ist dann eine besonders gute Möglichkeit (und eine besondere Herausforderung!), ihnen unseren Glauben vorzuleben. Da muss natürlich die ganze Familie dahinterstehen, sonst geht das nicht. Aufpassen müssen wir aber darauf, dass wir unseren Kindern nicht vermitteln, nur andere Leute wären wichtig.

Andererseits geben wir dadurch unseren Kindern etwas mit für ihr Leben. Sie lernen dadurch zum Beispiel, dass die Liebe zu Gott einen Ausdruck findet in unserer Liebe zu Mitmenschen (vgl. Matthäus 22,36-40). Unsere drei Kinder sind inzwischen erwachsen und schon aus dem Haus. Bei ihnen erkennen wir aber ein echtes Anliegen für Menschen, was uns sehr freut.

Sind wir vergesslich geworden? Das Wort Gottes fordert uns ja auf, die Gastfreundschaft nicht zu vergessen (vgl. Hebräer 13,2). Vielleicht sind wir

auch zu beschäftigt? Dreht sich unser Leben denn nur um uns? Sind wir bereit, auch Opfer zu bringen, indem wir unser Herz und Haus öffnen? Ja, es erfordert Opfer, oft Menschen zuhause zu haben. Wir beherbergen vier Hauskreise in unserem Haus. Es vergeht kaum ein Tag, wo wir nicht Menschen zu Besuch haben, sowohl Christen als auch solche, die noch nicht glauben. „Schön, dass es solche Menschen wie euch gibt, die sich noch Zeit nehmen für Menschen wie mich.“ Heidi, eine junge Frau, schrieb uns das vor kurzem auf eine schöne Karte. Gott hat sie mit uns zusammen gebracht. Sie hat viele Fragen zum Glauben und weiß, dass sie jederzeit zu uns kommen kann.

Natürlich ist so ein Lebensstil manchmal auch anstrengend, aber wir merken andererseits, wie wahr es ist, was wir in Apostelgeschichte 20,35b lesen: „Auf dem Geben liegt ein größerer Segen als auf dem Nehmen.“ Schon der weise König Salomo wusste das: „Wer gern wohltut, wird reichlich gesättigt, und wer andere trinkt, wird auch selbst getränkt“ (Sprüche 11,25).

Eine ausgezeichnete Möglichkeit, wie wir in unserem Haus missionarisch leben können, sind unsere evangelistischen Hauskreise, die wir seit 20 Jahren durchführen. Wie viel Segen ist dadurch schon ausgegangen! Und wie viel Segen haben wir da schon erleben dürfen!

Hier geben wir regelmäßig Menschen die Gelegenheit, mit uns im Wort Gottes „große Beute“ zu machen. Diese Methode hat wohl schon der Apostel Paulus benutzt, der in Apostelgeschichte 20,20f. mitteilt:

*„Ihr wisst auch, dass ich euch nichts von dem verschwiegen habe, was gut und hilfreich für euch ist; ich habe euch alles verkündet und habe euch*

*alles gelehrt, sowohl öffentlich als auch in den Häusern, in denen ihr zusammenkommt. Juden wie Nichtjuden forderte ich eindringlich auf, zu Gott umzukehren und an Jesus, unseren Herrn, zu glauben.“*

Unsere Häuser sind bestens dazu geeignet, Menschen mit dem Herrn Jesus bekannt zu machen. Wenn meine Frau und ich an die Geschwister denken, die in unserem Wohnzimmer den Herrn Jesus gefunden haben, dann jubelt unser Herz.

Ist es nicht eine tolle Möglichkeit, Menschen zu vermitteln, dass Gott eine Beziehung zu ihnen haben will, indem wir eine Beziehung zu ihnen aufbauen? Wie viel besser können sie verstehen, dass Gott sie liebt, wenn sie erleben, wie wir sie lieben?! Wir können auf diese Weise das Evangelium für sie greifbarer machen.

Ich wünsche mir sehr, dass viele von uns wieder ganz neu die Chance erkennen, missionarisch zu leben in unseren eigenen vier Wänden. Lasst uns offen sein vor und für Gott! Lasst uns unsere Herzen ganz neu öffnen für das, was Gott tun will! Sind unsere Herzen offen, dann werden es auch unser Haus, unser Wohnzimmer und unser Kühlschrank sein. So können wir Menschen dienen und sie gewinnen für unseren wunderbaren Herrn Jesus.

Wolfgang Seit

Wolfgang Seit (Jg. 1959) ist aktiv im Gemeindedienst in Bad Kissingen und überörtlich tätig.



# Das Recht auf Mission

**D**as Entsenden von Glaubensboten und die Unterstützung ihrer Tätigkeiten gehörten immer zu den wichtigen Aufgaben der christlichen Gemeinde. Niemand fragte nach einer Berechtigung dazu, denn der Missionsbefehl: „*Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern!*“ (Matthäus 28,19), war nicht nur Grundlage genug, sondern ein zwingender Auftrag. Umso mehr stoßen bei Christen Bestrebungen auf Unverständnis, die heute vor jeder missionarischen Arbeit, vor allem in anderen Kulturen warnen. Man nennt vielfältige Gründe. So heißt es z.B., Missionierung sei immer noch Kolonialisierung, die Kulturen würden ihres Erbes beraubt, die Gottesvorstellungen aller Menschen müssten respektiert werden, und - das ist wohl der wichtigste Grund - der Absolutheitsanspruch des Christentums unter den Religionen sei anmaßend.

## a) Das Recht im Staat

### 1. Menschenrechte

In Deutschland gibt es ein Recht darauf, missionarisch aktiv tätig zu sein. Der Artikel 4 GG garantiert die Freiheit des religiösen Bekenntnisses und die ungestörte Religionsausübung. Ausgeweitet wird die Aussage durch Art 5 GG, in dem das Recht verbrieft ist, seine Meinung in Wort und Schrift frei zu äußern und zu verbreiten. Für die ganze Welt gilt die Konvention der UN zum Schutz der Menschenrechte von 1949. Der Artikel 9 sagt, dass jeder Mensch das Recht hat, seine Religion privat und öffentlich auszuüben. Theoretisch darf also jeder Christ - aber auch Vertreter jeder anderen Religion - auf der ganzen Erde für seine Überzeugung werben, obwohl wir wissen, wie sehr die tatsächlichen Verhältnisse diesem Anspruch wider-

sprechen. Das ist ein aktives Recht. Gibt es auch ein passives, d.h. ein Recht, Informationen entgegenzunehmen? Tatsächlich garantiert der Artikel 10 der UN-Konvention auch die Freiheit des Empfangs von Nachrichten.

Wenn aber jemand jede Einflussnahme auf sein Denken ablehnt, kann er sich dann auch auf ein Grundrecht berufen? Gibt es ein Recht, Informationen nicht empfangen oder seine Meinung nicht äußern zu müssen? Das - the right to be left alone (das Recht, alleingelassen zu werden) - ist zwar nicht in einem Gesetzestext formuliert, aber als Konsequenz aus dem Artikel 10 anzusehen (W. Finkentscher, *Zwei Ebenen, nicht zwei Reiche*, in: Wertewandel, Rechtswandel, 1997, p.157).

Jeder Mensch hat also das Recht, zu missionieren, aber auch, sich der Mission zu verschließen. Selbst gut gemeinte Vorstöße zur Verbreitung des Evangeliums sollten die Grenzen zur Wahrung der Privatsphäre respektieren.

### 2. Das Recht in totalitären Staaten

In einer Diktatur gilt nur der Machthaber als Quelle von Normen. Der Befehl des Souveräns ist geltendes Recht. Widerspruch wird nicht geduldet. Es hat hier keinen Sinn, auf die überzeitliche unwandelbare, nur transzendental begründbare Werteebene hinzuweisen; die Gewalt im Staat wird in Eigengesetzlichkeit ausgeübt. Im Islam kommt hinzu, dass der Koran als überirdische Begründung des Rechts gilt und somit über die vordergründige Innerweltlichkeit hinausweist. Dort ist christliche Mission meist streng verboten. Die Christenverfolgungen - obwohl sie gegen die Menschenrechte verstoßen - sind eine schmerzliche Erfahrung. Wie sollte unter diesen

Verhältnissen das Grundrecht der freien Religionsausübung durchgesetzt werden? Das geht einfach nicht! Die Boten des Evangeliums benötigen hier besondere Weisheit von Gott und die Kraft des Heiligen Geistes!

## b) Mission als Kreuzzug

Es hat Zeiten gegeben, in denen man das Christentum mit Waffengewalt durchsetzen wollte. Solche abschreckenden Beispiele, wie die Kreuzzüge, die Kolonialisierung (vor allem Amerikas) und die Religionskriege, haben das Christentum in Verruf gebracht. Der Feind - seien es Indianer, Muslime, Orthodoxe, Katholiken oder Protestanten - hatte damals immer die bange Frage an den „Christen“ wie der hebräische Mann an Mose: „*Gedenkst du etwa, mich umzubringen, wie du den Ägypter umgebracht hast?*“ (2. Mose 2,14). Wir können uns von den Vorgängen distanzieren, indem wir sagen, die Menschen damals hätten sich angemaßt, im Auftrag Christi zu handeln und eigenmächtig ihre Gewalttaten und Verbrechen begangen, aber der äußere Anschein, im Namen des Christentums vorgegangen zu sein, bleibt.

Auch in evangelikalen Kreisen wird manchmal unter Verwendung von Metaphern aus Kriegs-Szenarien von Mission geredet. In den 60er Jahren gab es einen Feldzug in Deutschland. Dazu gehörte der „Feldzugschor“. Missionare kämpften „an vorderster Front“. Man lud ein: Kommt zum Gnadenpanier! - wer wusste schon, was das war? Man kämpfte mit vereinten Kräften (Armeen vereinigen sich). Der Feind musste besiegt werden! Vorwärts Christi Streiter!

Zwar spricht auch das Neue Testament vom Kampf, aber nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die

Mächte der Finsternis. Solange sich unsere Vorstellungen über die feindlichen Auseinandersetzungen im geistlichen Bereich bewegen, bleiben wir in der biblischen Ausdrucksweise. Aber Vorsicht mit Krieg und Kriegsausdrücken in der Mission!

### c) Mission unter Verkaufsstrategie

Wenn das Heil eine Ware wäre, dann müsste man es auch bewerben. Heute spielt Werbestrategie auch in der Mission eine wichtige Rolle, und menschliche Aktivität bekommt zunehmend Gewicht. So erwirbt man Finanzmittel und Personalkräfte. Bleibt für Gott und den Heiligen Geist noch etwas zu tun übrig? Selbst wenn wir alles getan haben, sollen wir sagen, wir sind unnütze Knechte (Lukas 17,10). Bescheidenheit und Demut sind angemessen. Der Apostel Paulus lehnt es ab, mit dem Evangelium wie mit einer Handelsware vorzugehen: *„Wir treiben keinen Handel mit dem Wort Gottes wie die meisten, sondern wie aus Lauterkeit, sondern wie aus Gott reden wir vor Gott in Christus“* (2. Korinther 2,17). Hier wird nichts vorgetäuscht, nichts übertrieben, nichts gelogen, sondern alles geschieht mit Ehrlichkeit und Offenheit.

### d) Das Gesetz Christi

Im Gesetzbuch eines Staates werden uns allgemeine Staats-Ziele, aber auch die individuellen Rechte und Pflichten des Bürgers genannt. Paulus befindet sich unter dem Gesetz Christi (1. Korinther 9,21). Seine Verpflichtungen daraus benennt er so: *„Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen“* (1. Korinther 9,22). Das Gesetz liefert ihm hier nicht das Recht zur Mission, sondern es verpflichtet ihn mit seinem ganzen Leben dazu. Das ist eine Aussage über seinen Einsatzwillen.

### e) Richtige Methode

Es bleibt die Frage nach dem rechten Vorgehen. Wenn selbst die spektakulärsten Verfahren nicht den Erfolg

garantieren, wenn nicht einmal eine Botschaft aus der Totenwelt die Menschen überzeugt (Lukas 16,31), was denn?

Kann vielleicht Druck ausgeübt werden? Einladungen, argumentatives Überzeugen, Warnungen sind legitime Vorgehensweisen, aber nicht Drohungen oder permanenter psychologischer Druck, der den Vorwurf der Nötigung auslösen könnte. Es ist eben nicht jedes Mittel recht; auch der Zweck heiligt die Mittel nicht.

Das Schlüsselwort ist „überzeugen“, und der entscheidende Vers dieser: *„Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir Menschen“* (2. Korinther 5,11). Das Wort „überreden“ kann bedeuten: „jemanden mit vielen Worten zu einer Meinungsänderung bringen“, aber auch - und das gilt hier vor allem - „versuchen zu überzeugen“. Dass viele Worte allein nicht zur Sinnesänderung, zur Buße führen, ist schon deswegen klar, weil es um ein Werk Gottes geht. Das bestätigt Paulus in 1. Korinther 2,4-5, in dem gerade der Gegensatz zwischen vielen Worten und der Kraft des Geistes Gottes herausgestellt wird: *„Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruht.“* Dem Überzeugen entspricht das Bitten: *„So sind wir nun Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!“* (2. Korinther 5,20).

Nicht zu vergessen ist ein anderer, sehr wirksamer Weg, Mission zu betreiben, ohne sich auf ein Grundrecht berufen zu müssen: Das ist die gottesfürchtige Lebensführung im Umfeld von Ungläubigen. Vor allem die Frauen haben hier durch ihr Vorbild eine große Verantwortung (1. Petrus 3,1).

Niemand kann einen anderen Menschen bekehren. Denn der Herr fügt der Gemeinde die zu, die gerettet werden sollen (Apostelgeschichte 2,47). Trotzdem gilt weiterhin, dass in Christi Namen Buße zur Vergebung der Sünden gepredigt werden muss allen Nationen (Lukas 24,47).

Arno Hohage



**„So sind wir nun Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!“**

2. Korinther 5,20

# Sehen und gesehen werden

Taten und Worte gehören zusammen



Bild: © www.cologne-flashmob.de

In den letzten Jahren hat sich ein Phänomen entwickelt, das als *Flashmob* bezeichnet wird (flash = Blitz; mob von mobilis beweglich). Ein Flashmob ist ein kurzer, scheinbar spontaner Menschaufmarsch auf öffentlichen oder halböffentlichen Plätzen, bei denen sich die Teilnehmer üblicherweise persönlich nicht kennen und ungewöhnliche Dinge tun. Flashmobs werden über das Internet organisiert. Typisch für Flashmobs: die blitzartige Bildung einer Menschengruppe aus dem Nichts, das identische Handeln dieser Gruppe und die abrupte Auflösung nach wenigen Minuten.

**D**ie Beteiligten tauchen am vereinbarten Ort zur vereinbarten Zeit auf, um dort kurz und für die unwissenden Passanten völlig überraschend einer gänzlich sinn- und inhaltslosen Tätigkeit nachzugehen. Ein Beispiel: Im Getümmel des Kölner Hauptbahnhofes „zieht“ plötzlich jemand eine Banane (wie eine Pistole), „schießt“ auf einen anderen „Passanten“, der lässt sich „tot“ umfallen, dasselbe tun hunderte anderer „Passanten“ (Flashmob-Teilnehmer). Oder: Hunderte von Leuten beginnen unvermittelt eine Kissenschlacht auf der Kölner Domplatte, bis der ganze Platz mit Daunenfedern übersät ist. So schnell wie die Menschen zusammengekommen sind, löst sich ihre Gruppe vor den Augen der verdutzten Zuschauer dann auch wieder auf.

## Plötzliche Menschenansammlung am Sonntagmorgen

Frage: Könnte es sein, dass für manche unbeteiligten, unwissenden Beobachter Gemeinde manchmal wie ein Flashmob erscheint? Es ist Sonntagmorgen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt tauchen an einem bestimm-

ten Ort jede Menge Leute auf. Sie tun unverständliche, seltsam anmutende Dinge. So schnell wie sie gekommen sind, sind sie auf einmal wieder verschwunden. Wenn das alles ist, was Menschen von Gemeinde wahrnehmen, dann ist es zu wenig. Gemeinde ist mehr als ein Flashmob.

Jesus Christus hat keine Flashmobs organisiert. Aber die Menschen haben sich um ihn gesammelt, sie fühlten sich zu ihm hingezogen. Jesus hat tatsächlich ungewöhnliche Dinge getan. Aber sie waren nicht sinnlos. Sie hatten tiefe Bedeutung für die Menschen: Jesus hat ihre Nöte gesehen, hat ihnen in ihren Nöten geholfen und gedient, hat Kranke geheilt, Gebundene frei gemacht, Hungernde satt gemacht, Ausgestoßene angenommen, Verachteten Wert gegeben, Gescheiterten einen Neuanfang ermöglicht. Die Menschen haben Jesus gesehen, seine Worte gehört, seine Liebe und sein Erbarmen gespürt, seine Hilfe erlebt. Das hat Leben verändert.

## Sehen, wie Jesus sieht

Was sehen wir? Haben wir von Jesus „sehen“ gelernt? Das „Quartett der

Hilfsbedürftigen“ in der Bibel sind die Witwen, Waisen, Fremden und Armen. Und sie leben in unserer Mitte. Heute spricht man auch von Scheidungsweisen, Menschen mit Migrationshintergrund, Hartz-VI-Empfängern, Straßenkindern, Demenzkranken usw. Die Not hat viele Gesichter. Es gibt offene Nöte und versteckte Nöte. Es gibt materielle Not und soziale Not. Es gibt Herzen in Not. Sehen wir, was Jesus sieht? (Matthäus 9,36)

Was sehen Menschen an uns Christen? Sehen sie nur einen Flashmob? (Dann haben wir keinerlei Wirkung für unsere Umgebung, dann sind wir bedeutungslos.) Sehen sie eine zur Schau gestellte Frömmigkeit? (Vor solchen Leuten warnt Jesus ausdrücklich.) Oder sehen Menschen, dass wir etwas tun? Dass wir nicht nur (fromm) reden. Dass wir anpacken. Dass wir uns kümmern. Dass wir uns engagieren. Dass wir sie lieben. Dass wir unseren Ort / unsere Stadt lieben. Dass wir mithelfen, das Leben einzelner oder das Miteinander im Stadtteil positiv zu verändern. Ja, man darf uns Christen sehen. Man soll uns sogar sehen. Aber nicht, um gesehen zu werden. Sondern damit die Liebe Gottes durch uns sichtbar wird. Nicht, damit wir selbst geehrt werden (Matthäus 6,1-2). Sondern, „damit sie euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“ (5,16)!

## Mächtig in Taten und Worten

In Gesprächen begegnet mir immer wieder die Frage: Ist Diakonie Selbstzweck oder Mittel zum Zweck (der Evangelisation)? Allerdings ist die Frage an sich falsch! Vielleicht handelt es sich um eine typisch „westliche“ Frage. Jesus hat diese Frage nicht gestellt. Er hat Menschen ganzheitlich geliebt und ihnen gedient. Weil das seinem Wesen und dem Herzen Gottes entspricht und entspringt. Jesus hat Menschen geheilt, ohne sie zur Nachfolge zu verpflichten. Aber selbstverständlich hat er seine Taten auch „erklärt“: als Beglaubigung des Messias, des Menschensohnes, des anbrechenden Reiches Gottes. Diakonie ist keine „Evangelisations-Methode“. Keine alte und erst recht keine neue. Aber keine „Evangelisations-Methode“ kann auf die gelebte Liebe verzichten.

Jesus wird als „mächtig in Taten und Worten“ charakterisiert (Lukas 24,19) Die Einheit von Wort und Tat ist zutiefst biblisch. Interessanterweise steht hier zuerst die Tat. Wir sprechen in der Regel von „Wort und Tat“, nennen also zuerst das Wort. Kann man sagen, was wichtiger ist? Diakonie oder Evangelisation? Evangelisation ist wichtiger! Nicht etwa, weil die Seele wichtiger wäre als der Körper (das biblische Menschenbild versteht den Menschen ja als Ganzes, als Einheit). Evangelisation ist wichtiger, weil das Ewige wichtiger ist als das Zeitliche. Aber: **Diakonie ist nie optional!** Sie gehört untrennbar dazu. Im Alten Testament. Im Neuen Testament. Heute. Weil die Tat dem Wort Glaubwürdigkeit verleiht.

## Echtheit der Liebe

Es stimmt: Gute Werke retten nicht, sondern der Glaube. Aber: Glaube ohne Werke ist tot, ist im Grunde gar kein Glaube (Jakobus 2,14-26). Es stimmt: Der Glaube kommt aus der Predigt (Römer 10,17) und die Kraft der Verkündigung kommt von Gott. Aber: die Glaubwürdigkeit der Verkündigung (der Verkündiger) hat mit uns zu tun. Paulus formuliert es so: „... um die Echtheit eurer Liebe zu prüfen“ (2. Korinther 8,8). Und meistens muss tatsächlich die Tat vor dem Wort kommen. Müssen wir es uns erst „verdienen“, dass Menschen hören, was wir zu sagen haben.

Es ist wunderbar, wenn einem alkoholkranken Menschen geholfen werden kann und er die verbleibenden 20 Jahre seines Lebens „trocken“ bleibt und ein besseres Leben leben kann als zuvor. Aber was nützt es am Ende, wenn er 20 Jahre ohne Alkohol lebt, aber eine Ewigkeit ohne Gott? Es ist gut, wenn einem Menschen durch Schuldenberatung aus Abhängigkeiten heraus geholfen werden kann. Aber was nützt das am Ende, wenn er nicht die Vergebung seiner Schuld vor Gott erlebt? Jesus hat für Brot gesorgt, als Menschen hungrig waren. Aber dann sagt er zu ihnen:

*„Ihr sucht mich nur, weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. ... Statt euch nur um die vergängliche Nahrung zu kümmern, bemüht euch um die Nahrung, die Bestand hat und das ewige Leben*

*bringt. Diese Nahrung wird euch der Menschensohn geben“* (Johannes 6,26-27).

*„Vielleicht hält mir jemand entgegen: ‚Der eine hat eben den Glauben und der andere die Taten.‘ Wirklich? Wie willst du mir denn deinen Glauben beweisen, wenn die entsprechenden Taten fehlen? Ich dagegen kann dir meinen Glauben anhand von dem beweisen, was ich tue.“* (Jakobus 2,18)

## Wir wollen sichtbar sein

Wenn wir die Tat, die gelebte Nächstenliebe, die Diakonie betonen, dann geben wir damit kein Alibi, sich und seinen Glauben zu verstecken. Im Gegenteil: Wir sollen ja sichtbar sein. Und wir wollen ja bereit sein, „Auskunft über die Hoffnung zu geben, die uns erfüllt“ (1. Petrus 3,15). Aber um gefragt zu werden und Auskunft geben zu können, müssen wir zuvor Hoffnung ausstrahlen, Hoffnung verbreiten, Hoffnung verkörpern.

An vielen Stellen in unseren Gemeinden geschieht das schon. Auf vielfältige und unterschiedliche Weise. Im Kleinen und im Großen. Im September 2011 hat die kleine Gemeinde in Grünheide (bei Berlin) ihre Kindertagesstätte eingeweiht. Sie bietet Platz für 40 Kinder aus dem Ort. Ein mutiges Projekt, zu dem Gott sich bekennt. Eltern spüren die herzliche und liebevolle Atmosphäre und äußern das auch. Die zunächst skeptische bis ablehnende Stimmung gegenüber der Gemeinde hat sich deutlich verändert. Die Gemeinde wird für den Ort „interessant“ ... Und sie funktioniert eben nicht wie ein Flashmob. Die Gemeinde ist da. Und sie bleibt auch da. Sie sieht Bedürfnisse. Und sie reagiert darauf. Sie wird gesehen. Und die suchende Liebe Gottes findet Gehör bei Menschen.

Christian Göttemann

Christian Göttemann ist angestellt bei der Arbeitsgemeinschaft für Brüdergemeinden und bei Diakonie für Christus und lebt in Schwebheim bei Schweinfurt.



# Von Geld, Heuchelei und zwei Todesfällen

## Oder was wir aus der Geschichte von Hananias und Saphira lernen können

*Wäre die Bibel eine Propagandaschrift für den Glauben, dann gäbe es bestimmte Passagen dort nicht. Mit einer erstaunlichen Offenheit wird dort über die Schwächen ihrer „Helden“ gesprochen. Das spricht für die Glaubwürdigkeit der Bibel. Sie ist authentisch. Es gibt dort immer wieder Texte, die in unseren Augen heute sehr ärgerlich erscheinen. Ein solcher ärgerlicher Text ist der Bericht über Hananias und Saphira. Es geht dort um Geld, Heuchelei und zwei Todesfälle.*

*ein Haus besaßen, ihren Besitz und stellten den Erlös der Gemeinde zur Verfügung.“*

Mitten in dieser bewegenden Atmosphäre des Zusammenhaltens geschieht etwas, was die frühen Christen und ihr Umfeld zutiefst schockiert haben muss: zwei Menschen sterben. Nachzulesen ist dies in Apostelgeschichte 5,1-11.

### Nur eine kleine Lüge?

Es hatte alles so gut angefangen. Die tiefe Liebe der ersten Christen führte zu einer großen Solidarität. Viele gaben ihr Eigentum auf - für die Not des anderen. Dieser Zusammenhalt steckte an, auch Saphira und Hananias. Sie verkaufen ein Grundstück. Das Geld geht an die Gemeinde. Allerdings nur ein Teil davon. Das Paar gibt aber vor, dass sie alles gegeben haben. Das war kein Versehen. In Vers 5 heißt es über Hananias: „mit dem Einverständnis seiner Frau gab er diesen Betrag als Gesamterlös aus, während er in Wirklichkeit einen Teil für sich behielt.“

### Petrus blickt durch

Petrus durchschaut den Betrug. Er konfrontiert Hananias damit. Dieser

habe nämlich nicht nur Menschen, sondern Gott belogen. „Als Hananias diese Worte hörte, brach er tot zusammen. Es war ein Ende, das bei allen, die davon erfuhren, tiefes Erschrecken auslöste“, heißt es in unserem Text. Wenig später erscheint seine Frau. Sie lügt Petrus ebenfalls ins Gesicht: es sei der volle Betrag, den sie gespendet hätten. Auch Saphira ereilt dasselbe Schicksal - sie stirbt. Eine schockierende Geschichte, die nicht ohne Wirkung bleibt. Am Ende des Abschnitts heißt es: „Eine tiefe Ehrfurcht vor Gott ergriff die ganze Gemeinde, und genauso erging es allen, die von diesem Vorfall erfuhren.“

### Was war das Problem?

War mangelnde Hingabe das Problem - dass sie nur einen Teil ihres Geldes gespendet haben? Bedenken wir noch einmal den Zusammenhang. Manche Ausleger haben diese Zeit als „christlichen Urkommunismus“ bezeichnet. Etwas früher heißt es: „Alle Gläubig gewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer bedürftig war“ (2,44).

Karl Marx hat manches vom Chris-

### Pulsierendes Gemeindeleben

**E**s ist die Anfangszeit der christlichen Gemeinde. Sie breitet sich explosionsartig aus. Eine große Solidarität entsteht. Im 4. Kapitel der Apostelgeschichte heißt es: „Alle waren ein Herz und eine Seele. Nicht ein Einziger betrachtete irgendetwas von dem, was ihm gehörte, als sein persönliches Eigentum; vielmehr teilten sie alles miteinander, was sie besaßen ... Es gab unter ihnen auch niemand, der Not leiden musste. Denn wenn die Bedürfnisse es erforderten, verkauften diejenigen, die ein Grundstück oder

tentum übernommen. Allerdings hat er die Rechnung ohne Gott gemacht. Gott, der die Herzen verändern kann. Ohne Gott können gute christliche Werte zu einem System der Unterdrückung und des Zwangs werden. Und das ist nicht in Gottes Sinn! Mitten in diese Atmosphäre des Miteinander Teilens macht Petrus eine äußerst klare Aussage zum Recht auf Eigentum: „Niemand hat dich gezwungen, das Land zu verkaufen; es war ja dein Eigentum! Und nach dem Verkauf stand es dir frei, mit dem Erlös zu machen, was du wolltest“ (5,4a).

## Das Problem der Heuchelei

Das Problem war also nicht mangelnde Hingabe, sondern Lüge - Heuchelei „Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott!“ (V.4b). Lüge und Heuchelei sind wichtige Themen im Neuen Testament. Und hier in unserem Text steht die junge Christenheit vor der großen Gefahr, dass Heuchelei bei ihnen einzieht - und damit Gesetzlichkeit und Zwang - und dann wäre es mit der christlichen Freiheit vorbei gewesen.

Jesus hat deutlich vor Heuchelei gewarnt. Interessanterweise auch im gleichen Zusammenhang mit Geld. So lesen wir in Matthäus 6,2-4: „Wenn du den Armen etwas gibst, lass es nicht vor dir her mit Posaunen ankündigen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten geehrt zu werden. Ich sage euch: Sie haben ihren Lohn damit schon erhalten. Wenn du den Armen etwas gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Was du gibst, soll verborgen bleiben. Dann wird dein Vater, der ins Verborgene sieht, dich belohnen.“

## Was ist Heuchelei?

Heuchler sind Menschen, die nach außen vorgeben, etwas für Gott zu tun. Sie tun es aber im Grunde für sich selber, um vor anderen Menschen gut dazustehen. Jesus kritisiert solch ein Verhalten eindeutig. Er macht klar: wenn du spendest, dann ist das etwas zwischen dir und Gott. So geheim, dass „deine linke Hand nicht wissen (soll), was die rechte tut“. Nur Gott soll es sehen. Öffentlichkeit macht das Ganze kaputt.

Wenn wir heucheln, sind wir nicht aufrichtig: wir lügen uns und anderen etwas vor. Wir sind nicht „in der Wahrheit“, wir dienen damit dem Vater der Lüge, das ist der Teufel (Johannes 8,44 Elb.). Genau das wirft Petrus Hananias vor: „Hananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belogen“ hast. Das Ganze ist also kein Kavaliersdelikt!

## Wie entsteht Heuchelei?

Niemand ist frei davon. Selbst gestandene Leute wie Petrus und Barnabas standen in der Gefahr zu heucheln - und damit das Evangelium der Freiheit zu verleugnen (Galater 2,11ff). Das war auch das Problem bei Hananias und Saphira. Da war die Dynamik der Gruppe. Die Leute fingen an, ihre Sachen zu verkaufen - ein vorbildlich soziales Engagement. Sicher hat das niemand gefordert. Aber der Gruppendruck scheint groß gewesen zu sein. Und plötzlich kommt das Ehepaar unter Zugzwang. Auch sie wollen etwas Gutes tun. Vor allen Dingen wollen sie nicht als diejenigen dastehen, die etwas zurückhalten. Aber sie haben auch nicht die innere Freiheit, alles zu geben. Deshalb lügen sie. Doch sie belügen Gott. Und Gott lässt sich das nicht gefallen.

## In Gottes Gegenwart ist Freiheit

Petrus setzt diesem Gruppendruck der gefühlten Zwangsenteignung die Freiheit entgegen: „Niemand hat dich gezwungen, das Land zu verkaufen; es war ja dein Eigentum! Und nach dem Verkauf stand es dir frei, mit dem Erlös zu machen, was du wolltest.“ Die wichtigen Begriffe sind hier: **kein Zwang** und **es stand dir frei**. Und das entspricht ja dem Wesen des Evangeliums (Johannes 8,32.36). Paulus schreibt: „wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit“ (2. Korinther 3,17). Wo Zwang herrscht, wird das Evangelium zerstört. Und offenbar standen die ersten Christen hier vor dieser großen Gefahr.

## Der Preis der Freiheit ist die Treue

Wir leben in einer gefallenen Welt. Christen sind angefochten. Freiheit ist zerbrechlich. Wenn wir den Raum der

Freiheit nicht verantwortlich füllen, ist sie schnell weg. Der deutsche Philosoph Hermann Krings hat das treffend formuliert: „Der Preis der Freiheit ist die Treue“. Freiheit hat ihren Preis, sie kostet etwas - nämlich Treue! Wer nicht bereit ist, Treue zu zahlen, der bekommt auch keine Freiheit - oder verliert sie.

Wir müssen ja mit unserem Leben, mit unserem Besitz, mit unserer Kraft und Intelligenz irgendetwas machen. Wir sind ja noch nicht im Himmel. Wir leben noch auf dieser Erde. Die Frage ist: was machen wir mit diesem Leben? Paulus schreibt: „Ihr seid zur Freiheit berufen! Doch gebraucht eure Freiheit nicht als Vorwand, um die Wünsche eurer selbstsüchtigen Natur zu befriedigen, sondern dient einander in Liebe“ (Galater 5,13).

## Jeder soll selber entscheiden, wie viel er geben will

Das Ganze ist kein Aufruf, Spenden abzuschaffen. Missbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf! Im 2. Korintherbrief schreibt Paulus auch über dieses Thema: „Denkt daran: Wer wenig sät, wird auch wenig ernten. Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten. Jeder soll für sich selbst entscheiden, wie viel er geben möchte, und soll den Betrag dann ohne Bedauern und ohne Widerstreben spenden. Gott liebt den, der fröhlich gibt“ (9,6ff).

Es ist dasselbe Prinzip der Freiheit, aber gleichzeitig die Aufforderung, in den Bau des Reiches Gottes zu investieren. Die letzten Jahre haben uns doch gezeigt, wie zerbrechlich die vermeintlichen Sicherheiten der Finanzmärkte sind. Da ist es doch weitaus lohnender, ins Reich Gottes zu investieren und „Schätze im Himmel“ zu sammeln (Matthäus 6,19-20). Denn das ist wirklich nachhaltig und hat Bestand - für immer!

Ralf Kaemper

:P



## Natürlich!

### Wie man unverkrampft vom Glauben reden kann

*Natürliche Schönheit kommt von innen, mein Joghurt wird nur mit natürlichen Inhaltsstoffen angerührt und meinen Traumurlaub verbringe ich in natürlicher und unverfälschter Umgebung. Und jetzt darf auch mein Glaube ganz natürlich sein? Ist das nicht nur wieder so ein Werbespruch? Natürlich nicht. - Hoffentlich nicht.*

**Z**ugegeben: das ökologische, echte, unverkrampfte Wort wird heutzutage von Hinz und Kunz übermäßig genutzt. Es ertönt in den hohen Hallen von Kunst und Kommerz und prangt auf multinationalen Unternehmen genauso wie auf Onkel Karls Gemüseladen. Aber die inflationäre Verwendung des Wortes zeigt doch nur, wie sehr sich alle Welt nach einem authentischen, echten und gesunden Leben sehnt.

Wir Christen sind überzeugt, dass solches Leben nur durch Jesus Christus Realität werden kann - ein Leben, das die Kraft hat, mich sowohl von den Füßen zu fegen als auch wieder auf die Füße zu stellen.

#### Der Pharisäer in mir

Viel zu oft sieht unsere Realität jedoch anders aus. Nicht taufrisch und authentisch, sondern altbacken in AspiK. Kein Wunder, dass der durchschnittliche kirchendistanzierte Deutsche beim Thema Christentum an uralte Liturgien und Gebäude, verstaubte Gesangbücher und verknöcherte Menschen mit verknöcherten

Anschauungen denkt. Das mag ein wenig übertrieben klingen. Doch die Gefahr ausgefahrener Gleise ist auch in unserem Leben real.

Nicht von ungefähr kamen mir deshalb die Pharisäer in den Sinn. Im Neuen Testament stellen sie so etwas wie den Gegenentwurf zu einem authentischen Leben dar.

Eigentlich hatten sie die besten Absichten: Sie wollten das gottgegebene Gesetz akribisch genau befolgen. Um ja keinen Fehler zu begehen, pressten sie das gesamte Leben in zahllose Gebote und Verbote. Mit der Zeit wurde die äußerliche Form so wichtig, dass der Inhalt seine Bedeutung verlor. Lehre und Leben gingen getrennte Wege. Hinter ihrer frommen Fassade herrscht gähnende Leere. Im Bestreben, sich vom Rest der Welt abzuheben, stellten sie sich ins Abseits. Genau deshalb stützte sie unser Herr Jesus Christus häufig gehörig zurecht (zum Beispiel in Matthäus 23).

Und auch wenn uns die Pharisäer eine Warnung sein können - der Satz „Danke, dass ich nicht so bin, wie dieser Pharisäer“ ist nicht besser als „Danke, dass ich nicht so bin, wie dieser Zöllner.“ Weshalb wir die Negativismen links liegen lassen und uns der Frage zuwenden, wie „das normal natürliche Christenleben“ denn nun aussehen könnte.

#### Schamlos natürlich

Zunächst einmal ist es geprägt von einer - nennen wir es der Einfachheit halber - gläubigen Schamlosigkeit. In einer Welt, die beispielsweise Evolution als einzige Möglichkeit gelten lässt und schöpfungsgläubige Menschen als gehirnamputierte Hinterwäldler betrachtet, braucht es Christen, die - frei nach Römer 1,16 - sagen: „Ich

schäme mich des Evangeliums nicht.“

Glaube ich wirklich, was ich glaube? Ist Gottes gute Nachricht auch seine Kraft in meinem Leben - oder bin ich nur evangelikal sozialisiert? Wenn sich hier ein Unterschied zwischen Sein und Schein auftut, dann habe ich allerdings ein Problem. Dann ist es kein Wunder, wenn ich in christlichen Kreisen christlich rede - und in anderen Kreisen entweder den Mund halte oder überhaupt nicht dort anzutreffen bin.

Übrigens: Wenn ich mich meines Herrn nicht schäme, dann ist mir auch sein Bodenpersonal nicht mehr peinlich. Ich kann gelassener damit umgehen, dass seine Gemeinde aus gebrochenen Glaubenshelden besteht, deren Zahnpastalächeln manchmal auch Lücken hat.

Nicht zuletzt muss ich mich auch meiner selbst nicht mehr schämen, sondern darf mich annehmen, wie Gott mich gemacht hat - mit meinen Gaben und meinen Grenzen. Denn wenn ich Gott auf meiner Seite weiß, werden all meine Befindlichkeiten in die richtige Perspektive gerückt und „... ich schäme mich nicht, denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, dass er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren“ (2. Timotheus 1,12).

#### Wer bin ich?

Eine weitere natürliche Grundwahrheit versteckt sich hinter der Frage „Wer bin ich?“ Zwar gehe ich davon aus, dass die meisten Leser die Antwort darauf zumindest zu kennen glauben. Doch auch dann stellt sich die Frage: Bin ich zufrieden mit der Person, die ich bin? Oder versuche ich stattdessen, ein perfektes Bild von mir



zu malen: souverän, stark, künstlerisch, geisterfüllt, perfekt. Oder doch lieber leidend, schwach, unbegabt und nutzlos?

Mit falschen Selbstbildern beeindrücke ich weder Gott noch meine Geschwister. Und meinen ungläubigen Nächsten schon gar nicht. Masken machen uns nicht liebenswerter, sondern unechter. Wenn ich - sagen wir mal - ein Volksmusikfan bin, dann darf ich es mit Herz und Jodler sein, ohne zu fragen, ob das dem Image meiner Denomination entspricht.

Denn Christsein definiert sich nicht über Musikstile, Kleidung oder Frisur. Christsein definiert sich nicht über einen Dialekt, weder frömmelnd noch freakisch. Christsein definiert sich nicht über Hobbys, Essgewohnheiten, Körperpflege und Sportlichkeit. Christsein definiert sich allein über Jesus Christus und sein Wort. Alle anderen Teilbereiche müssen sich daran messen. Akzeptiere ich das für mein Leben, dann öffnet sich mir die Tür zur bunten Welt der Christenheit in ihrer ganzen Vielfalt. Unter Gottes Bodenpersonal gibt es fast nichts, was es nicht gibt: Modelleisenbahner und Kettensägenkünstler, Imker und Melker, Taekwondo-Kämpfer und Friedensbewegte, Fitnessfanatiker und Couchkartoffeln. Leider gibt es dann auch die Tendenz, sofort einen christlichen Verein zu gründen, wenn sich zwei fromme Laubsägearbeiter über den Weg laufen. Warum mische ich mich mit meinen Gaben nicht unter die Heiden? Es gibt doch genug davon.

## Kreise ziehen

Dazu eine kleine Denkaufgabe. Man nehme sich ein Blatt Papier und teile es in zwei Spalten auf. Auf der linken Seite notiere man seinen „christlichen Stundenplan“: Wie viele gemeindliche Veranstaltungen besuche ich über die Woche verteilt? Darunter kommt bitte eine Schätzung: wieviel Prozent meiner Freunde sind Christen?

Und nun dasselbe in Grün auf der rechten Seite: Wie viele „normale“ Treffen habe ich pro Woche? Elternabende, Strickzirkel oder andere Hobbytreffs? Wie viel Prozent meiner Freunde sind Atheisten/Heiden/Muslimen/ungläubige Thomasse?

Sollte ich feststellen, dass 95% meiner Freizeit und Freundschaften fest in christlichen Zirkeln verankert sind, dann ist es an der Zeit, über Änderungen nachzudenken. Das gilt natürlich genauso, wenn sich bei dem Experiment herausstellt, dass Gemeinde zur Nebensache geworden ist!

Dieses Gedankenexperiment soll nicht zum Gottesdienstschwänzen verführen. Es soll mein Leben in ein gesundes Gleichgewicht bringen. Haben wir überhaupt Freiräume, um Menschen zu treffen, die (noch) keine Christen sind?"

## Der ungeplante Nächste

Nichts gegen Zeltmissionen und missionarische Satellitenübertragungen. Die haben ihren Platz. Doch um jemanden in den Gottesdienst mit-

zubringen, muss ich zunächst einmal jemanden kennen, der auch mit mir mitkommen würde. Und dazu muss ich von meinem Glauben reden. Nicht in christlichen Kreisen, sondern zu Hause mit dem Weinglas vorm Kamin. Nicht nur bei der Zeltmission, sondern im Gesangsverein. Nicht nur beim Gemeindegästeabend, sondern beim Kindergeburtstag, bei der Tupperparty und überm Gartenzaun.

Was braucht es von meiner Seite? Eigentlich nur Bereitschaft, echt zu sein. Den Rest macht Gott. Wir müssen nicht erst eine voll ausgereifte evangelistische Standardsituation provozieren (ganz nach dem Motto: „Frage mich, warum ich so erlöst aussehe!“) Es genügt vollends, die zahllosen Möglichkeiten auszufüllen, die Gott schon vorher für uns vorbereitet hat (so verstehe ich Epheser 2,10). Denn meinen Nächsten kann ich nicht planen. In den meisten Fällen legt ihn Gott mir direkt vor die Füße. Und ich bin genau die richtige Person, die ihn dort abholen kann. Ganz natürlich.

*Heiko Schwarz*

Heiko Schwarz, Jahrgang 1973, verheiratet mit Romy. Gemeinsam leben und arbeiten die beiden seit 9 Jahren in Guinea.



**:P**



## Jugendsexualität

- Chancen und Herausforderungen für Gemeinden und Eltern

### Teil 5: Sex vor der Ehe - Was ist mit Petting?

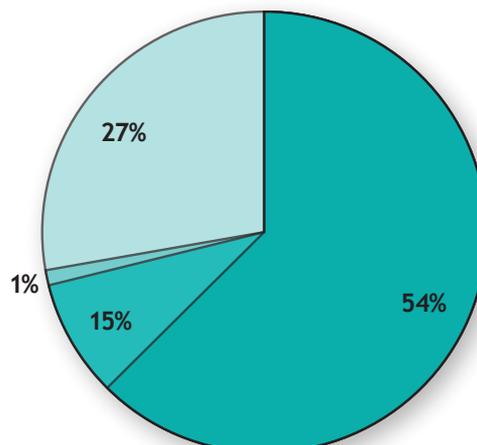
**W**enn Jugendliche sich verlieben, werden Zärtlichkeiten ausgetauscht. Dazu gehören Händchenhalten, Küssen, Umarmen und Streicheln. Doch wie weit darf man gehen? In der letzten Ausgabe haben wir uns mit der Einstellung und dem Verhalten der Jugendlichen in Bezug auf Geschlechtsverkehr beschäftigt. Aber was ist mit Petting? Darunter versteht man, sich gegenseitig auszuziehen und sich gegenseitig auch an der Brust oder den Geschlechtsorganen zu streicheln, evtl. bis zum Orgasmus. Ab welchem Zeitpunkt ist Petting in Ordnung? Schon in einer lockeren Beziehung oder erst, wenn man verheiratet ist?

62% der Befragten christlichen Jugendlichen sind der Auffassung, dass Petting in die Ehe gehört. Der Rest (38%) meint, auch vor der Hochzeit bzw. in einer Freundschaft Petting machen zu dürfen. Zum Vergleich

dazu: 75% der Jugendlichen waren der Auffassung, dass Geschlechtsverkehr in die Ehe gehört. Wie kommt es zu dieser Trennung zwischen Petting und Geschlechtsverkehr? Warum glauben so viele Jugendliche, dass Petting vor der Hochzeit in Ordnung sei?

Zuvor wollen wir noch einen Blick auf das tatsächliche Verhalten werfen. Wie verhalten sich Jugendliche, wenn sie in einer festen Freundschaft stehen? Wir haben sie deshalb gefragt: „Hast du Petting schon praktiziert?“

#### Petting-Erfahrung von aktuell befreundeten Personen:



- Ja, mache ich manchmal/öfters.
- Ja früher, aber jetzt nicht mehr, da ich es jetzt nicht mehr in Ordnung finde.
- Ja, als Ergebnis eines lockeren Flirts.
- Nein.

Mehr als zwei Drittel aller befreundeten Jugendlichen hat somit schon Pettingerfahrung. Bei den befreundeten 16-jährigen Teilnehmern unserer Umfrage gaben 82% der Mädchen und 75% der Jungs an, Petting zu praktizieren. Zum Vergleich: Bei der Frage „Hast du schon mal mit jemandem geschlafen?“ sagten 28% der fest befreundeten (Petting 54%): „Ja, das mache ich manchmal/öfters“. Der Anteil derer, die früher Geschlechtsverkehr (14%) oder Petting (14%) hatten, es nun aber nicht mehr in Ordnung finden, ist nahezu identisch.

Auch hier müssen wir wieder die Frage stellen: Wie kommt es zu diesem Unterschied zwischen Petting und Geschlechtsverkehr? Warum praktizieren mehr als die Hälfte aller befreundeten Paare Petting schon vor der Ehe? Ein junger Mann fragte mich: „Wo steht denn in der Bibel, dass Petting vor der Ehe verboten ist?“

## Was sagt die Bibel?

Um die Frage des jungen Mannes zu beantworten müssen wir etwas weiter ausholen. In der Bibel geht es schon auf den ersten Seiten der Bibel um das Thema Nacktheit. Nachdem der Mensch gegen Gott gesündigt hatte, bestätigte Gott die Scham des Menschen und gab ihm Kleidung aus Fellen, um den Menschen zu schützen. Warum bestätigte Gott die Scham? Als Gott den Menschen schuf, „machte er ihn als eine leib-seelische Einheit lebendig. Weil nun Leib und Seele eine Einheit sind, ist Entblößung des Leibes auch Entblößung der Seele. ... Bei der Seele haben wir schon lange erkannt, dass es einen ‚Intimbereich‘ gibt, den wir nicht gerne preisgeben. Die Mütter von Erstklässlern bekommen z.B. regelmäßig rote Ohren, wenn am ersten Elternabend die Lehrkräfte ein wenig von dem wiedergeben, was ihnen die Kleinen hemmungslos an Familieninterna erzählen. Im Gymnasium ist das kein Thema mehr. Bis dahin haben die Kinder den Unterschied gelernt.“<sup>1</sup> Scham ist das „Immunsystem der Seele“.<sup>2</sup> Durch die Sünde hatte der Mensch das Bedürfnis, seine Seele

zu schützen. Deshalb sucht er sich zuerst eine provisorische Bekleidung und bekommt später eine dauerhafte Bekleidung von Gott geschenkt. Die Scham (und dazu gehört auch die Körperscham) will unsere „Intimsphäre“ bewahren und vor Angriffen von Außen schützen.

Im Alten Testament fällt zudem auf, dass die Formulierung „Blöße aufdecken“ auch eine sexuelle Beziehung beschreiben kann (vgl. 3.Mose 18). Der gesamte biblische Befund macht deutlich, dass der nackte Körper einen Schutz braucht. Der Schutzrahmen der Ehe, den Gott uns gibt, umfasst deshalb nicht nur den Geschlechtsverkehr. Gott bestätigt in 1. Mose 3,21 (durch die Gabe der Felle), dass der Genitalbereich sogar vor Blicken geschützt werden muss. Die logische Konsequenz daraus ist, dass Berührungen im Genitalbereich des anderen Geschlechts außerhalb der Ehe ebenfalls nicht gottgewollt sind. Unsere Sexualität ist ein so kostbares Geschenk Gottes, dass wir nur im Rahmen einer Ehe einen andersgeschlechtlichen Menschen durch Berührungen und Blicke daran teilhaben lassen sollen. Gott möchte unsere intime Sexualität schützen. Darum verbergen wir unseren Körper vor den Blicken (und Berührungen) anderer Menschen. Wir können aus dem biblischen Befund folgende Faustregel für den heutigen zwischengeschlechtlichen Umgang ableiten:

Alles, was von Badehose oder Bikini bedeckt ist, ist vor der Ehe für Blicke und Berührungen tabu.<sup>3</sup>

Es gilt also deutlich zu machen, dass dort, wo in der Bibel scheinbar explizit von Geschlechtsverkehr gesprochen wird, letztendlich auch andere Formen von intimer Sexualität inbegriffen sind. Für einen Juden war diese Sichtweise selbstverständlich, da im Judentum eine andere Rechtsordnung galt: Hier wurden nicht alle möglichen Fälle im Gesetz geregelt, sondern nur ein Fall, der jedoch eine weite Bedeutung hat. In unserer heutigen Kultur ist uns diese Rechtsordnung fremd und wir suchen zum Teil bewusst die juristischen Schlupflöcher.

Zur damaligen Zeit wäre also niemand auf die Idee gekommen, zwischen Geschlechtsverkehr und Petting zu unterscheiden.

Um zu verdeutlichen, wie unlogisch das Argument ist, dass Petting oder andere Sex-Varianten vor der Ehe erlaubt seien, überlege dir, wie wohl eine verheiratete Person reagieren würde, fände sie den Partner nackt mit einem anderen Menschen beim Petting vor. Kein Mensch würde sagen: „Macht nichts - war ja noch kein Geschlechtsverkehr.“ Stattdessen würde Vertrauen zerbrechen, unabhängig davon, ob es auch zum Geschlechtsverkehr gekommen ist.<sup>4</sup>

## Chancen und Herausforderungen für Gemeinden:

Vor einiger Zeit sagte mir ein junger Mann, der vor der Hochzeit bereits Petting (aber noch keinen Geschlechtsverkehr) mit seiner jetzigen Frau hatte: „Dadurch dass wir schon vor der Hochzeit zu weit gegangen sind, haben wir uns für die Ehe selber etwas Schönes gestohlen.“ Heute tut ihnen dies leid.

Wir können, sollen solchen Paaren helfen, indem wir ein ganzheitliches Bild von Sexualität verkündigen. Reduzieren wir Gottes Gedanken auf einzelne Gebote, kommt bei jungen Leuten häufig nur an: Kein Geschlechtsverkehr vor der Ehe. Dass Gottes Gedanken viel weiter gehen und den Menschen viel umfassender vor seelischen Verletzungen im sexuellen Bereich beschützen und viel intensiver innerhalb einer Ehe beschenken wollen, gehört jedoch auch zu dem großen Bild hinzu. Genau wie schon im letzten Artikel detaillierter ausgeführt wurde, sollten wir deshalb rechtzeitig und gut über Gottes Rahmen für ausgelebte Sexualität reden, Paaren helfend die Hand reichen und deutlich machen, dass Gottes Vergebung auch für sexuelle Sünden gilt.



Rainer Baum



<sup>1</sup> Walter Mehl, Die Sache mit dem Feigenblatt, in „Weißes Kreuz - Die Zeitschrift für Lebensfragen“, Ausgabe 4/2007; Nr. 32, S.3

<sup>2</sup> Walter Mehl, ebd.

<sup>3</sup> Nach Markus und Antje Schäller, Sex ... um Gottes Willen, Dillenburg, 2007, S.58

<sup>4</sup> Natürlich gibt es auch unabhängig davon noch viele andere Handlungen, die ebenfalls Vertrauen zerstören können.

## „Was bringt das eigentlich?“

### Missionarische Chancen der Kinder-, Jungschar- und Jugendarbeit

**D**a ist was los! Woche für Woche tobt die Gruppe von Jungscharlern durchs Gemeindehaus. Es kommen Kinder ganz unterschiedlicher Herkunft und sozialer Schichten. Das Mitarbeiterteam gibt sich reichlich Mühe, um die Meute mit einem interessanten Programm zu beschäftigen. Im Sommer werden unter großem Material- und Kräfteaufwand Freizeiten und Lager ausgerichtet. Auf Spielplätzen und in Fußgängerzonen werden Bibelgeschichten erzählt und Einladungsflyer verteilt. Auf dem Fußballplatz trifft man sich wöchentlich, um mit Straßenkindern zu kicken - viele von ihnen sind Immigranten und höchst dankbar für das Angebot. Teilweise sind Mitarbeiter seit Jahr-

zehnten dabei und verrichten treu ihren Dienst. Neben Beruf und Familie stellt man bei den meisten ein hohes Engagement und das Aufbieten aller Kräfte für diese Arbeit fest. Plötzlich kommt jemand aus der Gemeinde hinzu und stellt die Frage in den Raum: „Was bringt das eigentlich alles?“

#### Ja, was bringt das eigentlich?

Könnte man seine Kraft nicht sinnvoller einsetzen? Ist es notwendig, immer wieder Aktionen zu starten, Programm zu gestalten und mit viel Phantasie Kinder zu beschäftigen? Ob Kinderstunde, Jungschar, Sonntagschule, Teenkreis oder Jugendgruppe

... diese Arbeiten binden viele Kräfte und Personen. Und der „Erfolg“?

#### O ja, es bringt eine Menge!

In einer Untersuchung stellte man (in den USA) Folgendes fest: Von 1000 gläubigen Menschen bekehrten sich 35 vor dem 9. Lebensjahr, 500 entschieden sich zwischen 9 und 12 Jahren, 300 zwischen 13 und 16 Jahren, 100 zwischen 17 und 24 Jahren, 50 bis 60 fanden Jesus im Alter zwischen 25 und 50 Jahren. In der Statistik fand man niemanden aufgeführt, der Jesus nach dem 50. Lebensjahr aufgenommen hat (entnommen aus: Leo Janz: Warum ich an Kinderevangelisation glaube;





Janz-Team Lörrach 2001). Es scheint sehr schwer zu sein, sich im Alter für ein Leben mit Jesus zu entscheiden - das merkt jeder, der regelmäßig Gespräche mit Menschen über den Glauben führt. Zwar ist es - Gott sei Dank - nicht ausgeschlossen, aber man sagt, dass mit 30 Jahren ein Mensch sein Leben zu eingerichtet hat, dass 99% seiner Entscheidungen einem gewissen Automatismus folgen. Man hat sich eben festgelegt ...

Deshalb ist die Chance, gerade junge Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, so groß! Die wichtigen Weichen werden erst noch gestellt ... Keine Zeit im Leben eines Menschen ist fruchtbarer für das Evangelium als die Kindheit.



## Diese Bemerkung sei erlaubt ...

Vor diesem Hintergrund ist es völlig unverständlich und fahrlässig, dass gläubige Eltern heute vermehrt hingehen und die geistliche Entwicklung ihrer eigenen Kinder der Beliebigkeit anvertrauen. Nicht selten hört man in unseren Gemeindegemeinschaften Aussagen, dass die Kinder selber entscheiden müssen, ob sie zur Kinderstunde oder Jungchar gehen. Das sei doch alles viel zu viel für die stressgeplagten Kinder. Und sonntags als Kind bei der Predigt dabei zu sein, stößt für viele Eltern ebenso auf Unverständnis. Ob da eine falsche Richtung eingeschlagen wird? Die Zeit wird es zeigen, doch ich fürchte, es wird hier und da ein böses Erwachen geben - allerdings ist es dann eventuell zu spät ... Die Verantwortung für den geistlichen Werdegang eines Kindes liegt bis zu einem gewissen Alter bei den Eltern! Der Trend der Gesellschaft, dass man Kinder immer früher erwachsen macht und ihnen wichtige Entscheidungen überlässt (die sie gar nicht selber treffen können, da sie das Ausmaß der Folgen nicht überschauen können), überfordert die Kinder und führt in die Irre!

## Lebendige Gemeinden

Doch zurück zum Thema missionarischer Chancen der Kinder-, Jungchar- und Jugendarbeit. Hast du einmal einen Blick in die Gemeindegemeinschaft unseres Landes getan? Es fällt auf, dass lebendige Gemeinden ausnahmslos solche sind, die eine aktive und kreative Kinder-, Jungchar- und Jugendarbeit haben. Gemeinden, die in der Vergangenheit darauf verzichtet

haben oder in denen solche Bereiche aus anderen Gründen nicht existieren, müssen feststellen, dass die junge Generation die Gemeinde weitgehend verlassen hat. Ganze Jahrgänge fehlen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, lässt sich eine ganz einfache Rechnung aufstellen, wann der Letzte „das Licht ausmacht“. Das ist dramatisch.

## Was tun?

Ich kann nur appellieren, die Bemühungen im Bereich Kinder-, Jungchar, Teenager- und Jugendarbeit nach allen Möglichkeiten und mit allen Mitteln zu unterstützen und zu fördern - persönlich und als Gemeinden! Gebt den Mitarbeitern guten Freiraum (der natürlich auch seine Grenzen kennen muss), fördert sie ideell und finanziell und sorgt dafür, dass sie sich durch gute Schulungsangebote weiterbilden! Betet intensiv für die nächste Generation, denn die Angriffe Satans auf das Leben der jungen Leute sind so massiv, wie wohl noch nie in der Geschichte der Menschheit! Eine lebendige Arbeit an der nächsten Generation ist sicher keine Garantie - aber der erste und wichtigste Schritt dahin, sie für Christus zu gewinnen.

Ralf Kausemann  
www.akjs.eu



Ralf Kausemann (verheiratet mit Martina, 6 Kinder) arbeitet seit über 30 Jahren in der Jungchar und gründete dafür vor gut 15 Jahren den AKJS (Arbeitskreis Jungchar).



## Verstanden?

Das Evangelium neu verstehen,  
um verständlich darüber zu reden



*Nach meinem Schulabschluss bewarb ich mich bei der Sparkasse. Als Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch riet man mir, mich mit den vielfältigen Arbeitsbereichen der Sparkassen zu befassen. Immerhin sollte man das Unternehmen kennen und seine Ziele verstehen, in dem man arbeiten möchte. Es war ein guter Rat.*

**A**ls Christ mag es seltsam erscheinen, sich über die Frage „Was ist das Evangelium?“ Gedanken zu machen. Wenn wir etwas wissen sollten, dann ja wohl das! Dennoch herrscht eine gewisse Unklarheit und Unschärfe:

- Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Menschen bedingungslos liebt.
- Christen haben die Gewissheit, durch Jesus Christus ewiges Leben zu haben. Dieses ewige Leben steht

jedem Menschen offen. Dies ist die frohe Botschaft.

- Die gute Nachricht ist, dass Gottes Herrschaft angebrochen ist und Menschen durch Jesus die Welt für Gott gewinnen und verändern werden.

Das sind nur wenige Antworten auf die Frage, was das Evangelium ist. Selbstverständlich kommen in ihnen biblische Themen vor, wie die Liebe Gottes, das ewige Leben oder das Reich Gottes. Dennoch drückt

keine dieser Erklärungen aus, was das Evangelium ist. Sie verdeutlichen jedoch eine gewisse Unsicherheit und Unklarheit.

Paulus bezeichnet das Evangelium als Kraft Gottes für jeden, der glaubt (Römer 1,16). Wollen wir die Kraft dieses Wortes persönlich und auch als Gemeinden erfahren, lohnt es sich, neu darüber nachzudenken. Als Christen müssen wir das Evangelium verstehen, um verstanden zu werden.

## Das Evangelium richtet sich an hoffnungslose Rebellen

Stellen Sie sich vor, Sie sind kerngesund, was Ihnen ihr Arzt vor Kurzem bestätigt hat. Dann kommt ein Bekannter auf Sie zu, strahlt Sie an und sagt: „Ich habe eine gute Nachricht für dich. Du bist gesund!“ Es wird Ihnen sichtlich schwerfallen, zu verstehen, warum dies eine gute Nachricht sein soll. Immerhin wussten sie es sowieso. Anders sieht es aus, wenn Sie wirklich krank sind und eine Operation nötig haben. In Ihnen wächst die Sorge und auch Angst. Doch dann sagt Ihr Arzt: „Ich habe eine gute Nachricht für Sie. Wir können Ihre Krankheit behandeln und Sie werden wieder ganz gesund.“ Die Situation, in der Sie sich befinden, macht dies zu einer wirklich guten Nachricht.

Was das Evangelium zur guten Nachricht für uns macht, ist der verhängnisvolle Zustand, in dem wir uns befinden. Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen. Als solches sollte er Gottes Wesen widerspiegeln und in inniger Gemeinschaft mit ihm leben (1. Mose 1,26-27). Doch der Mensch wollte selbst Gott sein und bestimmen, was gut und richtig für ihn ist (1. Mose 3,4). Seit dieser Zeit rebelliert der Mensch gegen Gott und bricht fortwährend seinen Willen. Dass dieses Verständnis entscheidend ist, um das Evangelium zu verstehen, können wir im Römerbrief erkennen.

Nachdem Paulus sich an die Christen in Rom gewandt hat, folgt sein Bekenntnis zur Kraft des Evangeliums (Römer 1,16-17). Von Kapitel 1,18-3,20 verfolgt Paulus nur ein Ziel: Er zeigt die Schuld aller Menschen vor Gott auf. Er gebraucht eine Reihe von Zitaten aus dem Alten Testament, um dies zu unterstreichen. So, als hämmere er einen Nagel mit gezielten, wuchtigen Schlägen immer tiefer in ein Holz. Erst mit Kapitel 3,21 kommt er zum Wendepunkt, den er deutlich durch „Jetzt aber“ hervorhebt. Menschen

müssen zunächst erkennen, dass es einen Gott gibt, vor dem sie wegen ihrer Schuld und Sünde nicht bestehen können. Sünde ist in der Bibel keine Randerscheinung. Sie beherrscht uns und bestimmt das menschliche Wesen. Deshalb beschreibt Gottes Wort sie auch hart und unmissverständlich. Wer die Sünde tut, ist ihr Sklave (Johannes 8,34). Der Zorn Gottes bleibt auf denen, die nicht an Jesus glauben (3,36). Ohne Jesus Christus sind Menschen tot in ihren Vergehungen und Sünden (Epheser 2,1-5). Das Evangelium richtet sich nicht an „an sich gute Menschen“, deren Leben noch etwas besser werden kann. Es richtet sich an hoffnungslose Rebellen, die glauben zu leben und doch tot sind.

Das Evangelium zeigt, wie der verhängnisvolle Zustand des Menschen überwunden wird. Denn es gibt ein „Jetzt aber“.

## Jesus Christus ist das Evangelium

Markus entschloss sich, das Thema seines Evangeliums im ersten Satz zu nennen: „Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ (Markus 1,1 NGÜ). Das Evangelium ist nicht nur irgendwie auf Jesus von Nazareth bezogen. Jesus Christus selbst - wer er ist und was er erreicht hat - ist das Evangelium.

Das „Jetzt aber“ (also das Evangelium!) aus Römer 3,21 bezieht sich auf das, was Gott in Jesus Christus getan hat. Nachdem Paulus drastisch den menschlichen Zustand aufgezeigt hat, beschreibt er die Rettung daraus. Sie ist nur aufgrund von Gottes Gnade, d.h. seinem Wirken möglich (3,24a). Diese Gnade zeigt sich in der Erlösung, die Jesus Christus erwirkt hat (3,24b). Die Botschaft von Jesus Christus ist die Antwort auf das grundlegende Problem des Menschen: seine Sünde. Jesus selbst wies darauf hin. Als ein Gelähmter zu ihm gebracht wurde, spricht er diesem zunächst die Vergebung seiner Sünden zu, bevor er

ihn körperlich heilt (Markus 2,1-12). Er beschreibt, warum er auf diese Welt gekommen ist, mit den Worten: „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (10,45 Elb). All diese Aussagen Jesu weisen voraus auf seinen Tod am Kreuz.

## Was am Kreuz wirklich geschah

Was am Kreuz geschehen ist, fasst Paulus im ersten Korintherbrief kurz zusammen: „Zu dieser Botschaft, die ich so an euch weitergegeben habe, wie ich sie selbst empfangen, gehören folgende entscheidende Punkte: Christus ist - in Übereinstimmung mit den Aussagen der Schrift - für unsere Sünden gestorben. Er wurde begraben, und drei Tage danach hat Gott ihn von den Toten auferweckt - auch das in Übereinstimmung mit der Schrift“ (15,3-4 NGÜ). Jesu Tod am Kreuz und seine Auferstehung bilden die Kernbotschaft des Evangeliums. Paulus beschreibt diesen Tod als „für unsere Sünden“ und bezieht sich damit darauf, wie Jesus selbst seinen Tod verstand (Markus 10,45; 14,24). Dieses „für“ bedeutet sowohl „wegen“ oder „zugunsten“ als auch „anstelle von“. Unsere Sünde war der Grund, warum Jesus am Kreuz sterben musste. Gleichzeitig ist er an unserer Stelle gestorben, was uns zugutekommt. Das Evangelium ist die Gute Nachricht, dass durch Jesu Tod die Sünde ausgelöscht wird, weil Jesus Christus an unserer Stelle gestorben ist. Ohne den stellvertretenden Tod Jesu gibt es kein Evangelium. Paulus betont bewusst, dass er selbst diese Botschaft empfangen habe und sie auf dem Alten Testament beruht. Er verkündete keine neue Botschaft, sondern das, was alle Christen verkündeten. Gleiches muss auf uns zutreffen. Wir haben weder das Recht noch die Möglichkeit, unabhängig zu beschreiben, was das Evangelium ist. Uns ist die Gute Nachricht ebenso vorgegeben und anvertraut, wie damals Paulus.

Denken wir darüber nach, was am Kreuz wirklich geschehen ist, müssen wir noch einen Schritt weiter gehen. Wenn es eine Eigenschaft gibt, die heute ohne zu zögern auf Gott bezogen wird, ist es Liebe. Deshalb formulieren auch viele, das Kreuz sei der Ausdruck der bedingungslosen Liebe Gottes. Tatsächlich ist das Kreuz nie weniger als das. Es gibt allerdings noch eine Seite, die heute eher verschwiegen wird, jedoch genauso entscheidend ist. Das Kreuz ist Ausdruck der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes. Sünde ist kein Kavaliersdelikt, über die Gott einfach hinwegsehen könnte. Sie widerspricht zutiefst seinem Wesen. Gott ist vollkommen, heilig und gerecht, weshalb Menschen nur in einer Beziehung mit ihm leben können, wenn sie selbst vollkommen, heilig und gerecht sind. So bekennt der alttestamentliche Prophet Habakuk: „*Du hast zu reiner Augen, um Böses mit ansehen zu können, und Verderben vermagst du nicht anzuschauen*“ (1,13 Elb). Jesus erhebt den Anspruch: „*Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist*“ (Matthäus 5,48 Elb).

Wie kann Gott aber Menschen vergeben, ohne sein Wesen zu verleugnen? Die Antwort finden wir in dem, was am Kreuz geschehen ist: „*Den, der ohne jede Sünde war, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, damit wir durch die Verbindung mit ihm die Gerechtigkeit bekommen, mit der wir vor Gott bestehen können*“ (2. Korinther 5,21 NGÜ). Was am Kreuz geschehen ist, könnte man einen großen Austausch nennen, bei dem Jesus etwas von uns bekommt und wir etwas von ihm. Das heißt, Gott hat unsere Sünde Jesus angerechnet. Am Kreuz hat Jesus Christus stellvertretend für uns das Gericht Gottes über die Sünde erfahren. Damit wir jedoch vor Gott bestehen können, wird uns etwas von Jesus angerechnet - sein vollkommenes Leben. Deshalb betont Paulus, Jesus sei ohne Sünde gewesen. Nur auf diese Weise können wir vor dem heiligen, vollkommenen Gott bestehen. Es ist nicht nur so, dass Jesus für uns gestorben ist. Er hat auch für uns gelebt.

Ich mag die bekannte Aussage, dass Gott uns durch die Augen von Jesus sieht. Denn sie drückt deutlich das wunderbare Evangelium aus. Durch Jesus sieht Gott uns frei von Schuld und Sünde, da Jesus an unserer Stelle



gestorben ist. Durch Jesus sieht Gott das vollkommene Leben, das wir nötig haben, weil Jesus es geführt hat. Das Herz des Evangeliums ist der Tod Jesu am Kreuz. Denn die Gute Nachricht besteht gerade darin, dass Gott in Jesus Christus Menschen ihre Sünde vergibt. Er trug und ertrug die Strafe und das Gericht Gottes, das wir hätten tragen müssen. Nichts kann an die Stelle dieser Botschaft treten. Es besteht die Gefahr, das Evangelium zu weit zu fassen. Etwa indem man das Reich Gottes, das ewige Leben, die Kraft gesellschaftlicher Veränderung und vieles mehr unter die Kategorie Evangelium zusammenfasst. Doch darin liegt die Gefahr, unklar zu werden. Das Reich Gottes, d.h. die Herrschaft Gottes zu erfahren, ist nur durch den Tod Jesu am Kreuz möglich. Ewiges Leben in der Verbindung mit Jesus Christus ist eine Folge des Todes Jesu am Kreuz und der Vergebung. Als Christen möchten wir einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft ausüben. Dieser entsteht jedoch durch Menschen, denen durch Christus vergeben ist und die daher ein neues Leben mit neuen Prioritäten erfahren.

Um es nochmals deutlich zu sagen: Ewiges Leben oder das Reich Gottes sind wichtige, sogar entscheidende biblische Themen. Sie sind mit dem Evangelium des Todes Jesu verbunden und darauf bezogen. Doch für sich isoliert, sind sie nicht das Evangelium.

## Das Evangelium ist die Grundlage des ganzen Lebens

Im Allgemeinen gibt ein Nachrichtensprecher Informationen weiter, ohne sie mit einem Aufruf zu verbinden. Das Evangelium ist hingegen eine

Nachricht, die von den Menschen eine Antwort erwartet. Deshalb verbanden die Jünger mit der Verkündigung des Evangeliums immer den Aufruf, umzukehren und der Botschaft von Jesus Christus zu glauben (Apostelgeschichte 2,37-41; 3,19-20; 13,38-39; 2. Korinther 5,20). Mit der Guten Nachricht ist untrennbar der Aufruf verbunden, sich von der Sünde abzuwenden und an Jesus, den Retter, zu glauben. Das heißt, sein Vertrauen auf Jesus zu setzen und damit darauf, was er erreicht hat. Viele Christen gehen selbstverständlich davon aus, das Evangelium sei ausschließlich für diejenigen von Bedeutung, die nicht glauben. Es zeigt den Weg zu einer versöhnten Beziehung mit Gott. Darauf folgt das Leben und Wachstum in dieser Beziehung. Die Gute Nachricht wird sozusagen als „Eintrittskarte“ in die Beziehung mit Gott verstanden. Doch damit übersehen wir, dass das Evangelium die Grundlage allen Lebens in der Beziehung mit Gott, in Jesus Christus ist und bleibt. Das Evangelium schenkt uns die Gewissheit, dass Gott für uns ist und er alles zum Guten führt (Römer 8,31-32). Die Gute Nachricht ist der Ansporn zu einem Leben nach Gottes Willen (Philipper 1,27). Das Evangelium hat direkte Auswirkungen darauf, wie wir mit unserem Besitz umgehen (2. Korinther 8,9). Es begründet und ermöglicht den demütigen Dienst der Christen untereinander (Johannes 13,6-15). Es zeigt, wie eine liebevolle Ehe aussieht (Epheser 5,21-33). Darüber wie das Evangelium das persönliche Leben sowie das der Gemeinde bestimmt, lohnt es sich, viel stärker nachzudenken, als wir es häufig tun.

Das Evangelium ist die beste Nachricht, die ein Mensch hören kann. Als Paulus neu die Größe dieser Botschaft bewusst wird (1. Timotheus 1,15), kann er nicht anders, als Gott dafür zu loben: „*Dem König, der in alle Ewigkeit regiert, dem unvergänglichen, unsichtbaren, alleinigen Gott, gebührt Ehre und Ruhm für immer und ewig. Amen*“ (1,17 NGÜ).

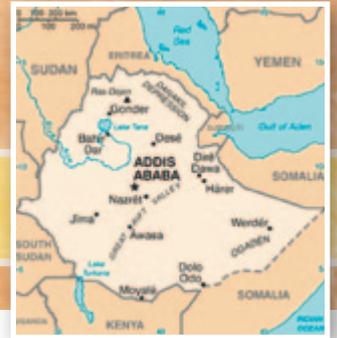
Thomas Lauterbach

Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Hohenlimburg.



# Brüdergemeinde in Äthiopien

## - Worin besteht ihre Stärke?



**G**erade bin ich von einer Reise aus Äthiopien zurückgekehrt. Die *Ethiopian Christian Brethren Church* hatte mich eingeladen, um auf ihrer Jahreskonferenz den Epheserbrief auszulegen. Im vergangenen Jahr konnten sie 21 neue Gemeinden gründen. Ich habe mich gefragt, worin die Stärken dieser Gemeindebewegung liegen. Meine Beobachtungen und Informationen hierzu möchte ich im Folgenden zusammenfassen.

### Organisation und Planung

Es gibt ein Team im Vollzeitdienst und ein zentrales Büro, von wo aus die verschiedenen Aktionen der Gemeinden geplant und koordiniert werden. Hierzu gehören Evangelisation, Sozialarbeit, Sportarbeit, Bibelschulungsprogramme, Jugendarbeit, Finanzen. Daneben betreuen sogenannte Koordinatoren jeweils mehrere Gemeinden der einzelnen Gebiete. Die Gemeinden haben Vollzeitmitarbeiter.

### Verbindlichkeit und Verantwortung

Jede Gemeinde gibt einen schriftlichen Jahresbericht an das zentrale Büro. Die Mitglieder des Leitungsteams geben sich gegenseitig, dem Staat und dem von den Gemeinden gewählten Vorstand gegenüber Rechenschaft.

### Gebet

Es wird intensiv gebetet, oft sehr lang und sehr laut. Der Durchbruch für das starke Gemeindegewachstum hängt auch mit außergewöhnlichen Gebetserhörungen und Heilungen zusammen, was zu einer positiven Wahrnehmung der Gemeinden durch die Bevölkerung geführt hat. Ihre Lieder werden in der Regel als Gebete gesungen.

### Evangelisation

Es gibt größere gemeinsame Aktionen mehrerer Gemeinden. Daneben Sport- und Campevangelisation. Die wichtigste Person jeder Gemeinde ist der sogenannte Evangelist. Er startet die Gemeinde und ist für die Anfangsphase wichtig,

bis Älteste und ein Pastor eingesetzt werden. Aber die hauptsächliche Evangelisation läuft über die Gemeindeglieder in ihrem Freundes- und Verwandtenkreis.

### Gottes Wort

Biblische Lehre wird vermittelt über die Predigt. Daneben gibt es in drei Schulungszentren weitere Vertiefung, und es werden die Emmausfern Bibelkurse eingesetzt.

### Gemeinschaft

Dieser auch kulturell stark ausgeprägte Faktor zeigt sich in der persönlichen Gemeinschaftspflege zwischen Leitungsteam und Vollzeitlern. Niemand soll allein gelassen werden. Verschiedene Jüngerschaftsprogramme sollen nicht nur Lehre vermitteln und zukünftige Leiter heranzubilden, sondern dienen insbesondere der Gemeinschaft. Es gibt eine bewusst gewollte Zusammenarbeit innerhalb der verschiedenen Stammesgruppen, sowie mit anderen Denominationen und ausländischen Gemeinden und Organisationen.

### Freiheit

Die Gemeinden sind innerhalb der flach gehaltenen Führungsstruktur autonom. Über das verbindliche Glaubensbekenntnis der *Ethiopian Christian Brethren Church* hinaus sind die gottesdienstlichen Formen frei gestaltbar. Dadurch bleiben Lebendigkeit und Spontanität erhalten.

Für das nächste Jahr beten und arbeiten sie für 30 neue Gemeinden. Ich bin gespannt und dankbar, meinen kleinen Teil dazu beitragen zu dürfen.

Klaus Stemmler



# Mein Gott kommt mir in seiner Gnade entgegen

**W**as hatte ich mir nur dabei gedacht, als ich mich dazu bereit erklärte, bei einem Frauenseminar das Thema „Authentisch leben und dadurch Menschen für Jesus gewinnen“ zu übernehmen? Es bereitet mir Freude, mich auf ein Thema vorzubereiten, und voller Elan und Zuversicht machte ich mich an die Arbeit.

Bald schon war es mit der Freude vorbei. Beim intensiven Nachdenken über einen authentischen Lebensstil kamen die Zweifel an meiner eigenen Person. Ich hatte den Eindruck, dass das Scheinwerferlicht Gottes hell in mein Leben hineinstrahlte. Gott hielt mir seinen Spiegel vor. Oberflächlich gesehen würde mich wahrscheinlich niemand in der Reihe großer Sünder einordnen. Doch sind nur die großen Übertretungen, die jedem ins Auge fallen, Sünde? Viele kleine(?) Dinge wurden mir schlagartig bewusst. Die kleine Schwindelerei, genannt „Notlüge“, das Übertreiben einer Situation, um bei einem anderen im besseren Licht zu stehen. Treulosigkeit - wie oft hatte ich Menschen meine Hilfe (Gebete) versprochen und sie dann

*Jeder Christ wird zustimmen, dass er nur durch die Gnade Gottes erlöst werden konnte. Ohne Zweifel ist das so. Wie aber sieht das danach im täglichen Leben aus? Lesen Sie, wie ich diese Gnade im April 2008 erlebte ...*

vergessen. Ich hatte Mitgefühl vorge-täuscht, um ihre Gunst zu erreichen. Wie freundlich hatte ich den Besuch an der Haustür begrüßt, obwohl ich mich über einen „verlorenen Abend“ ärgerte. Wie oft hatte ich unbewusst, aber auch vorsätzlich andere Menschen verletzt, sie beleidigt? Die Liste ließe sich noch fortsetzen. Ich war erschüttert, als Gott mir die wahren Motive manches Handelns zeigte. Sogar meinen Dienst für ihn hinterfragte ich. Ging es mir wirklich immer um die Sache Gottes oder spielte da mein Ego nicht auch eine große Rolle? Vielleicht sogar bei diesem Referat? Tat es nicht gut, anerkannt und gebraucht zu werden?

Verzweiflung kam auf. „Was bildest du dir eigentlich ein? Warum sollte gerade so eine miese Type wie du etwas zu diesem Thema sagen? Schau doch mal um dich! Gibt es da nicht andere, die ein viel vorzüglicheres Christsein leben? Verschiedene Personen kamen mir ins Gedächtnis. Hatten sie nicht viel noblere Charakterzüge als ich? War mein Christsein nicht oft eine Farce? Nein, bei diesen vielen Sünden war ich auf keinen Fall die richtige Person für dieses Thema. Und überhaupt, konnte, wollte mich Gott wirklich noch in seinem Dienst gebrauchen? Hatte er mich gar abgehakt? Die Glaubensschwwestern meiner Gemeinde, mit denen ich darüber sprach, wollten diesen Einwand nicht gelten lassen. „Wir sind doch alle nicht perfekt“, so reagierten sie. Mich konnten sie damit nicht beruhigen. Besonders eine Sache, die ich schon oft mit einer Freundin beredet hatte und die eigentlich erledigt sein musste, quälte mich immer wieder. An einem Sonntag telefonierte ich deswegen noch einmal mit ihr und sie gab mir ihre „Absolution“. Doch reichte es, wenn ein Mensch mich freispricht? Würde Gott das auch so sagen können? Obwohl ich Gott die mir bewussten Sünden bekannte, stellte sich kein Friede ein. Ich fühlte mich hundsmiserabel. Das Bewusstsein der Vergebung Gottes war wohl in meinem Kopf, drang aber nicht bis in mein Herz hinein. Gottes Antwort auf meine Zweifel und Selbstanklagen sind sehr erstaunlich.

Am nächsten Tag kam seine liebevolle Antwort in Form eines Briefes von Birte. Seit Jahren koche ich für eine Jahreswechselfreizeit, in der Birte mitarbeitet. Die Mitarbeiter haben die gute Gewohnheit, für jeden Teilnehmer am Silvesterabend einen Bibelvers aufzuschreiben, sozusagen als Jahreslosung für das neue Jahr. Jedes Jahr hatte Birte auch für mich einen Vers herausgesucht. Leider hatte sie es diesmal vergessen, versprach mir aber bei ihrer Abreise, mir noch einen Vers per Post zu schicken. Drei Monate später rechnete ich schon nicht mehr damit. Doch Gott hatte es nicht vergessen, er wusste genau, wann er Birte daran erinnern musste. Mit Sicherheit gab er ihr durch den Heiligen Geist den Hinweis auf den Vers im Philipperbrief: „*Ich bin ebenso in guter Zuversicht, dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Christi Jesu*“ (Philipper 1,6).

Mir kamen die Tränen über diese Zusage Gottes. Ich war überwältigt. Überwältigt von Gott und seinem Timing. Er, der mich kennt mit all meinen Lebenslügen, meinem Versagen, der auch das weiß, was keiner sieht, gibt mich nicht auf, gibt mir Hoffnung. Nun ließ ich das Referat eine Weile ruhen. Zu meiner Schande muss ich gestehen: immer wieder gelang es Satan, mir doch leichte Zweifel ins Herz zu geben. Gott muss darüber sehr traurig gewesen sein. Umso erstaunter bin ich über seine grenzenlose Geduld. Zwei Tage vor dem Seminar kramte ich meine Aufzeichnungen wieder hervor, und als ob Gott mein immer noch leichtes Unbehagen bemerkt hätte, setzte er an diesem Tag noch eins drauf. Denn nun kam mit der Post eine Karte (von jemandem, der auch überhaupt nichts von meiner Situation wusste) mit dem Wort „*Mein Gott kommt mir mit seiner Gnade entgegen*“ (Psalm 59,11). Unfassbar, der dreimalheilige Gott, vor dem die mächtigen Engel sich beugen und ausrufen „*Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott*“ (Jesaja 6,3), dieser Gott kümmerte sich bis ins Kleinste um mich. Er schien mir zu sagen: Glaub es doch endlich.

Ich komme dir mit meiner Gnade 99 Schritte entgegen, den letzten, diese Gnade annehmen, musst du allerdings selbst tun.

Endlich erkannte ich, dass ich vor Gott immer ein Bettler sein werde. Wie bei meiner Bekehrung muss ich jeden Tag neu mit leeren Händen Gottes Gnade in Anspruch nehmen. Ich kann sie mir einfach nicht verdienen. Seine Gnade reicht nicht nur gestern und heute, sie reicht für eine ganze Ewigkeit. Es ist eine Lüge, wenn ich voller Begeisterung das Lied singe: „Allein deine Gnade genügt“, und mich im täglichen Leben so verhalte, als müsste ich mir die Gnade verdienen.

Nein, Gottes Gnade wird mich durch dieses Leben führen, bis ich einmal bei ihm im Himmel bin.

Haben Sie, habe ich das Resultat dieser gewaltigen Gnade, die uns geschenkt wurde, eigentlich schon erfasst? Randy Alcorn schreibt in seinem Buch „Gnade und Wahrheit“: „*Wenn wir wirklich die Gnade Gottes erfassen würden - und sei es noch so wenig - , dann würden wir auf unsere Knie fallen und weinen. Dann würden wir aufstehen, rufen und lachen, wenn wir uns gegenseitig anschauen und fragen: ‚Kannst du das glauben? Uns wurde vergeben! Der Himmel wird in alle Ewigkeit unsere Heimat sein!‘*“

Dankbar und ohne jeden Zweifel, angerührt von Gottes grenzenloser Gnade, hielt ich am 12. April 2008 meinen Vortrag. Das persönliche Erlebnis von Gottes großer Gnade an mir während der Vorbereitungszeit baute ich mit ein. Alle Ehre gilt meinem Herrn.

Denken Sie bitte daran: auch im neuen Jahr 2012 sind sie täglich auf Gottes Gnade angewiesen. Nehmen Sie sie in Anspruch!

Magdalene Ziegeler

Magdalene Ziegeler (Jg. 1947), Mitarbeit auf Freizeiten und in der Frauenarbeit.

